Katholisch-Theologische Fakultät
(Herrn Professor Dr. Stolz Denzingerstr. 3.

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Monatlich 1 Nummer — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM
Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 6 — **1934** — **33. Jahrgang**

Neuere Forschungen zur Papstgeschichte:
Caspar Geschichte des Papsttums, 2. Bd. (Seppelt).
Krüger, Das Papsttum. 2. Aufl. (Seppelt).
Schmeidler, Kaiser Heinrich IV und seine Helfer im Investiturstreit (Seppelt).
Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio (Seppelt).
Seppelt, Das Papsttum im Frühmittelalter (Zoepfl).
Krakowski, Plotin et le paganisme religieux (Stiglmayr).
Steuer, Myrrhe und Stakte (Dürr).
Birkeland, Die Feinde des Individuums in der israelitischen Psalmenliteratur (Nötscher).
Blumenthal, Formen und Motive in den apokryphen Apostelgeschichten (Wikenhauser).
Menzinger, Mariologisches aus der vorephesinischen Liturgie (Jüssen).
Klostermann-Benz, Origenes' Werke, 11. Bd. (Altaner).
Geyer, Peter Abaelards Philosophische Schriften II (Pelster).
Legge, Flug- und Streitschriften der Reformationszeit (Doelle).
Schilling, Natur und Wahrheit (Kiessler).
Brentano, Kategorienlehre (Fels).
Behn, Einleitung in die Metaphysik (Sawicki).
Stockums, Das Priestertum (Donders).
Brandenburg, Die Geschäftsverwaltung des kath. Pfarramtes (Havestadt).
Hindringer, Weiheroß und Roßweihe (Quasten).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neuere Forschungen zur Papstgeschichte

1. **Caspar,** Erich, **Geschichte des Papsttums.** Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft. Zweiter Band: Das Papsttum unter Byzantinischer Herrschaft. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1933 (XIV, 825 S. gr. 8°). M. 39; Glw. M. 42,60.

Die hohe Anerkennung, die ganz allgemein dem ersten Band von Caspars großer Geschichte des Papsttums gezollt wurde (vgl. diese Zeitschrift 1931, Sp. 213/16), wird auch dem nunmehr vorliegenden zweiten Band mit vollstem Recht zuteil werden. All die Vorzüge, die dem ersten nachgerühmt wurden, weist auch dieser unvermindert auf. Gleich diesem muß er als hervorragende Leistung gewertet werden. Gründliche Vertrautheit mit den Quellen zeichnet ihn ebenso aus wie die genaueste Kenntnis der weitschichtigen neueren Literatur; mit dieser setzt sich der Verfasser nicht nur gründlich auseinander, sondern er führt durch eine Reihe von tiefdringenden Forschungen über Einzelfragen die Forschung ein erhebliches Stück weiter. So sind ihm mancherlei neue Feststellungen geglückt, die als bleibende Förderung unserer Kenntnis gebucht werden dürfen; in dem einen oder anderen Punkte freilich wird man Bedenken oder Vorbehalte machen müssen und die weitere Klärung von erneuter Prüfung der Probleme erwarten müssen. Wiederum muß auch die vornehme Sachlichkeit und Objektivität gerühmt werden, durch welche die Darstellung ausgezeichnet ist, und es darf gleichfalls mit Freuden festgestellt werden, daß auf weite Strecken die Beurteilung, die Caspar den einzelnen Päpsten und ihren Maßnahmen zuteil werden läßt, sich mit den Urteilen deckt, die von katholischen Forschern vertreten werden. Ich darf wohl zum Belege auf die mit Caspars Bande sich deckenden Abschnitte in dem fast gleichzeitig fertiggestellten zweiten Bande meiner Papstgeschichte („Das Papsttum im Frühmittelalter", Leipzig, Hegner, 1934) hinweisen. Daß manche Dinge im Blickfeld des gläubig katholischen Gelehrten einigermaßen anders erscheinen, bleibt dabei bestehen, aber die Hauptsache ist doch, daß durch die wissenschaftliche Arbeit von Forschern beider Konfessionen und verschiedener Nationalität weithin feste, allgemein als gesichert angenommene Resultate erzielt worden sind. Die eine Zeitlang als Ideal angepriesene „Voraussetzungslosigkeit" hat sich ja längst als Phantom und Irrlicht herausgestellt. Wir würdigen nunmehr die Voraussetzungen, die in der Persönlichkeit eines jeden Forschers einfach gegeben sind, und verlangen von ihm nur, daß ihn stets das Streben nach Wahrheit als selbstverständliche Forderung und ernste heilige Pflicht vor Augen steht.

Caspar hat dem zweiten Band, der die Zeit vom Tode Leos des Großen (461) bis zum Bund mit den Franken in der Mitte des 8. Jahrhunderts zur Darstellung bringt, den Untertitel „Das Papsttum unter Byzantinischer Herrschaft" gegeben. Sicher ist die Gesamtcharakterisierung dieses Zeitraumes, den Caspar selber gelegentlich genauer mit den Jahren 525 und 711, den Jahren der ersten und letzten Konstantinopelfahrt eines Papstes umgrenzt, zutreffend, man muß nur beachten, daß diese byzantinische Herrschaft in dieser Zeit sich nicht durchweg in gleicher Stärke auswirkte, daß sie allmählich bis zu einem Höhepunkt sich gegenüber dem Papsttum entfaltete, daß dann aber diese schier unerträgliche Beherrschung des Papsttums durch die byzantinischen Kaiser eine absteigende Kurve aufwies. Und ferner kommt in dieser im Lauf der Darstellung oft stark pointierten Charakterisierung zum Ausdruck, daß Caspar die Geschichte des Papsttums vorwiegend vom kirchenpolitischen Standpunkt aus sieht, und daß demgegenüber die rein geistliche und priesterliche Seite in der Wirksamkeit der Päpste in seiner Darstellung mehr zurücktritt. Die Entfaltung der rein geistlichen Leitungsgewalt der Päpste, ihr innerkirchliches Wirken — man denke vor allem an Gregor den Großen — kommt bei dieser Kennzeichnung der im zweiten Bande behandelten Jahrhunderte der Geschichte des Papsttums nicht zum Ausdruck; allerdings wäre es schwer, ja kaum möglich, in den wenigen Worten eines Titels diese Seite in der Geschichte der Päpste jener Zeit zusammenfassend und zutreffend zu kennzeichnen.

Den gewaltigen Stoff, zu dessen Darbietung mehr als achthundert Seiten benötigt wurden, hat Caspar in acht Kapitel gegliedert. Den Mittelpunkt bildet natürlich der Pontifikat Gregors des Großen, dem eine mit sichtbarer Sympathie geschriebene, eingehende Behandlung gewidmet ist, die mehr als zweihundert Seiten (306—514) umfaßt. Der vorhergehenden Zeit sind drei Kapitel zugewiesen. Im ersten Kapitel werden zunächst kurz die Nachfolger Leos

U:B.TÜB.
-8. APR. 1935

des Großen behandelt, um so eingehender das acacianische Schisma und Papst Gelasius; dessen Briefe und Tractate erfahren eine eingehende sorgfältige Analyse, und die hochragende Bedeutung dieses Papstes, besonders seine Lehre über die zwei Gewalten, wird klar herausgestellt. Derentwegen nennt ihn Caspar den zweiten (nach Innocenz I!) großen Baumeister der Primatsidee (S. 52), der mit mehr Recht als Nikolaus I als Schöpfer der mittelalterlichen Papstidee bezeichnet werden dürfe. — Die Beendigung des Schismas des Acacius und das Papsttum unter Theodorich dem Großen ist das Thema des zweiten Kapitels, das gleichfalls im einzelnen neue Forschungsergebnisse bietet; doch scheint mir die Beurteilung des Symmachus zu scharf zu sein, und wenn Caspar Recht haben mag, die bisherigen Urteile über Hormisdas als zu günstig zu bezeichnen, so hat die von ihm vorgenommene Umwertung zu weit nach der entgegengesetzten Richtung geführt. — In eine traurige Periode in der Geschichte des Papsttums, eine Zeit der Knechtung durch das byzantinische Kaisertum — es genügt, den Namen Vigilius zu nennen! — führt das nächste Kapitel, in dem das Papsttum im Zeitalter Justinians behandelt wird, der dieses in die Stellung eines Patriarchates des Westens im Rahmen der Reichskirche herunter zu drücken gewillt war. Für Pelagius I konnte Caspar erstmals die wichtige Veröffentlichung von dessen Verteidigungsschrift für die Drei Kapitel durch Devreesse (1932) verwerten. — Während es bisher üblich war, den Pontifikat Gregors des Großen nach dessen Wirken im Abendland und im Orient zu behandeln, hat Caspar ein anderes Einteilungsprinzip gewählt und begründet; er stellt vor die Behandlung seiner Regierung ein längeres, weitausgreifendes Kapitel mit beachtenswerten Ausführungen über die wirtschaftsgeschichtlichen Verhältnisse dieser Zeitwende, um so den Hintergrund zu gewinnen, auf dem sich das Bild Gregors, des Musterpapstes, des repräsentativen Mannes des ganzen Zeitalters, abhebt; seine Entwicklung und seine Tätigkeit bis zur Wahl zum Papst wird geschildert und in diesem Zusammenhang wird auch das Nötige über die Pontifikate seiner Vorgänger Johannes III, Benedikts I und Pelagius II gesagt. Eingehender als es bisher zumeist geschah, wird auch Gregor als Schriftsteller behandelt, um seine Bedeutung in der geistesgeschichtlichen Entwicklung klar herauszustellen; von Einzelheiten sei hervorgehoben, daß Caspar sich entschieden im Einklang mit dem Zeugnis des Isidor von Sevilla dafür ausspricht, daß der Johannes coepiscopus, dem Gregor die *Regula pastoralis* gewidmet hat, nicht Johannes von Ravenna, sondern der Patriarch von Konstantinopel Johannes IV, der Faster, war. Was die Regierung Gregors selbst betrifft, so betrachtet Caspar sie in zwei Abschnitten, zunächst insoweit sie sich auf den Umfang der Reichskirche bezog und in deren Bereich, wie zutreffend betont wird, sie weithin durch die bestehenden staatskirchlichen Verhältnisse beengt und behindert war. Es schließt sich dann an die Darstellung der für die künftige Entwicklung bahnbrechenden Beziehungen Gregors zur Germanenwelt, zu den Langobarden, Westgoten, Franken und Angelsachsen. Was die Angelnmission betrifft, so bezeichnet sie Caspar zutreffend (S. 506) als das wichtigste Ereignis der Papstgeschichte auf lange Zeiten hin, und als eine der entscheidendsten Tatsachen der abendländischen Geschichte; die große Denkschrift Gregors auf die Fragen des Augustinus, für deren Echtheit Caspar eintritt, wird aber kaum dem Papst zugehören (vgl. M. Müller, Tüb. Theol. Quartalschrift 113 [1932] 94 ff.). Zu dem S. 511[2] erwähnten Distichon-Epitaph sei erwähnt, daß dieses als Antiphon im Officium der Confessores non Pontifices verwendet wird. — In den drei letzten Kapiteln entspricht die Stoffverteilung derjenigen, die für den Pontifikat Gregors des Großen gewählt wurde, indem zunächst in zwei Kapiteln die Beziehungen der Päpste zum byzantinischen Kaisertum und der Reichskirche bis zum Bilderstreit zur Darstellung kommen, und sich dann die Behandlung von Papsttum und Germanenwelt vom Tode Gregors des Großen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts anschließt. Ein breiter Raum ist natürlich dem monotheletischen Streit eingeräumt, Hervorhebung verdient die ruhige Sachlichkeit, mit der die Honoriusfrage zur Darstellung kommt, ferner die Ausführungen über die wichtige Lateransynode von 649, der Caspar schon eine eingehende vielfach fördernde Untersuchung in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 51 (1932) 75 ff. gewidmet hatte. Bezüglich des Hochverratsverfahrens gegen Martin I erklärt Caspar entschieden, daß sich dessen Berechtigung nicht bestreiten lasse; das dürfte im allgemeinen das Richtige treffen, wenn auch schwerlich in dieser Frage völlige Klarheit zu gewinnen sein wird. Zustimmung verdient die hohe Einschätzung, die Gregor II als dem größten Papst des 8. Jahrhunderts zuteil wird; über seine zwei soviel erörterten Briefe an Kaiser Leo III den Isaurier, hatte schon der Aufsatz Caspars in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 52 (1933) 29 ff. Klarheit geschaffen; dagegen habe ich Bedenken, dem Urteil über die Politik gegenüber den Langobarden unter Zacharias und Gregor III beizupflichten.

Von kleinen Versehen sei etwa bemerkt, daß die Angaben über die Dauer des Pontifikates des Papstes Konon auf Seite 620 und 622 im Widerspruch stehen. Zu Seite 689[2] sei erwähnt, daß nicht nur Silva-Tarouca die Schuld Lanfrancs an den Fälschungen bestreitet, sondern auch A. J. Macdonald in seiner Lanfranc-Biographie (Oxford 1926 und im *Journal of theological studies* 32 (1930/31) 39, desgleichen E. Hora in der Tüb. Theol. Quartalsschrift 111 (1930) 288 ff. — Dem Text des Werkes folgen sehr wertvolle Anmerkungen (S. 741—793), die ihres Umfanges wegen nicht unter dem Text Platz finden konnten, und wie im ersten Band ist außer dem Verzeichnis der Personen- und Ortsnamen auch ein Verzeichnis der zitierten Papstbriefe beigegeben.

Mit Spannung erwartet man das Erscheinen der noch ausstehenden beiden Bände dieses hervorragenden Werkes; es überragt an Wert und Bedeutung die meisten Veröffentlichungen auf geschichtlichem Gebiet in den letzten Jahren.

2. **Krüger,** Gustav, **Das Papsttum.** Seine Idee und ihre Träger. Zweite Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1932 (VII, 159 S. 8°). M. 4.

Die erste Auflage dieses Buches, die im Jahre 1907 im Rahmen der von Schiele herausgegebenen „Religionsgeschichtlichen Volksbücher" erschien, ist in dieser Zeitschrift VI (1907) 386 f. kurz angezeigt worden. Die neue Auflage ist aus dieser Sammlung herausgenommen und erscheint in größerem Format und besserer Ausstattung. Im einzelnen ist in ihr manches verbessert, vor allem aber ist der Schlußabschnitt durch die — übrigens sehr knappe — Behandlung der auf Leo XIII folgenden Pontifikate ergänzt. Daß die Darstellung von der ausgezeichneten Sachkenntnis des Verf. Zeugnis gibt und nur selten Berichtigungen nötig macht, ist bei Gustav Krüger selbstverständlich, und wenn er im Vorwort seiner Freude Ausdruck gibt, „daß man auch auf katholischer Seite meinen guten Willen zu wirklichem Verständnis einer der größten Erscheinungen der abendländischen Geschichte bereitwillig anerkannt hat", so kann diese An-

erkennung gern wiederholt werden, und mit Pierre Batiffol darf man unumwunden den „Respekt vor Tatsachen und Charakteren" rühmen. Das kann aber freilich die katholischen Historiker nicht hindern, die grundsätzliche Auffassung des Papsttums, wie sie in dem Werk vorgetragen wird, abzulehnen und manche Urteile als unzutreffend und auch als ungerecht zu bezeichnen.

3. **Schmeidler,** Bernhard, **Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit.** Stilkritische und sachkritische Untersuchungen. Leipzig, Dyk, 1927 (XVI, 422 S. gr. 8°). M. 25.

Dieses Werk, das leider mit arger Verspätung zur Anzeige kommt, verdient im Zusammenhang von Besprechungen neuerer Veröffentlichungen zur Papstgeschichte Erwähnung; denn die Ergebnisse mühevoller tiefeingreifender Forschungen, die es vorlegt, erheben den Anspruch, auf die Geschichte des Investiturstreites neues Licht zu werfen, indem die Persönlichkeiten der „Helfer" des Kaisers in seiner Kanzlei in dem großen Ringen mit dem Papsttum für uns Gestalt und Farbe bekommen. Um diese Forschungsergebnisse zu erzielen, hat der Erlanger Historiker zwar nicht absolut neue, aber doch bisher vorwiegend nur für Kaiserurkunden, sonst aber wenig in Betracht gezogene und begangene Wege eingeschlagen: Mit Hilfe der stilkritischen Methode geht er nämlich an die Untersuchung des reichen Quellenmaterials, das uns in der Briefsammlung des Codex Udalrici und, diese ergänzend, in den Briefsammlungen in der Hannoverschen Handschrift und der Emmeramer Sammlung bei Pez zur Verfügung steht, um zu zeigen, „wie aus sehr vielen Urkunden, Aktenstücken, Briefen, in diesem Fall auch Streitschriften, einige einst wirksame, lebendige Menschen wieder erweckt und in sehr vielen Einzelheiten ihres Schicksals und Tuns vorgeführt werden können, wie ein großer und wichtiger Abschnitt der allgemeinen Geschichte des frühen Mittelalters . . . persönlich belebt und in manchen besonderen Zusammenhängen verständlich gemacht werden kann" (S. VI). Durch Anwendung dieser verfeinerten Stilkritik glaubt Schmeidler nun vornehmlich vier Persönlichkeiten aus der kaiserlichen Kanzlei als Helfer im Investiturstreit herausstellen zu können: Gottschalk von Aachen, mit dem schon nunmehr größtenteils überholte Untersuchungen von Gundlach (1884) und G. M. Dreves (1897) sich beschäftigt haben, Dominus G. aus Bamberg, der vielleicht mit dem Abt Gumpold von Michelsberg identifiziert werden darf, ferner ein Diktator aus Mainz und schließlich der Italiener Ogerius A. Es wird zunächst ihr Anteil an der Tätigkeit der Kanzlei umgrenzt, darauf fußend ein Bild ihrer Persönlichkeit und geistigen Art entworfen und schließlich versucht, die Reichweite ihres politischen Einflusses festzustellen. Zusammenfassend meint der Verf. diese vier Persönlichkeiten wie folgt charakterisieren zu können (S. 217): Gottschalk, natürlich und derb, ein echter Sohn der rheinischen Erde, dabei ein wenig Kanzleiseele; der Bamberger Diktator ironisch, sarkastisch, vielgewandt, den Listen und selbst der Unwahrheit nicht abgeneigt; der Diktator aus Mainz, gleichfalls vielgewandt, schmiegsam, überlegen und listig, vor keinem Betrug zurückschreckend. In den Kreis solcher Männer bringt dieser Italiener den reinen Idealismus hinein, die schwärmerische Verehrung für das Kaisertum und die loyale Aufrichtigkeit und Bemühung um Frieden mit dem Papsttum. Er ist eine anima candida, ein Imperialist im Sinn der Begeisterung für das Kaisertum und seine Handhabung von Frieden und Gerechtigkeit auf Erden, ein Monarchist zwei Jahrhunderte vor Dante." Mit diesen grundlegenden Untersuchungen, welche in den ersten vier Kapiteln niedergelegt sind, stehen dann im engen Zusammenhang die in den folgenden Kapiteln enthaltenen diplomatischen Sonder- und historischen Sachuntersuchungen, so über die Bremer Fälschungen unter Adalbert und über die Osnabrücker Fälschungen aus der Zeit Bischofs Bennos II, an denen dem Bamberger Diktator ein starker Anteil zugeschrieben wird, ferner über wichtige Aktenstücke aus dem Kampf Heinrichs IV gegen Gregor VII, wie über den Brief des Königs an den Papst vom August 1073, über die Absetzung Hermanns von Bamberg (1075), über die Aktenstücke der Wormser Synode von 1076 und das Brixener Absetzungsdekret von 1080 und die Oppenheimer Erklärungen des Königs; Schmeidler weist all diese Aktenstücke dem Mainzer Diktator zu, der demnach als der eigentliche führende Staatsmann in entscheidungsvollen Jahren erscheinen würde, und an der Verschärfung des Kampfes zwischen Papst und Kaiser ein gerütteltes Maß von Schuld hätte. Ein weiteres Kapitel handelt zusammenfassend von Organisation und Arbeitsweise der Kanzlei unter Heinrich IV. Vom Kaiser selbst wird dann auch auf Grund der voraufgehenden Forschungsergebnisse eine sehr knappe Gesamtwürdigung gegeben, die in mancher Hinsicht von der Beurteilung in der neueren Forschung abweicht.

Es entspricht dem Wert und der Bedeutung des Werkes, daß die wissenschaftliche Kritik sich eingehend mit ihm beschäftigt hat. Sie hat bei voller Anerkennung des immensen Fleißes und des aufgewandten Scharfsinnes und der prinzipiellen Zustimmung zu den vom Verf. eingeschlagenen Wegen zumeist eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung gegenüber den Ergebnissen geübt. Das ist wohl verständlich; denn die Zuweisung von Briefen und Urkunden an einen bestimmten Diktator aus stilkritischen Gründen wird oft genug Raum zu Zweifeln an der Beweiskraft dieser Zuteilungen im einzelnen geben. Damit kommt aber auch eine Unsicherheit in die Schlüsse, die aus den auf diese Weise gezogenen Feststellungen gezogen werden. Gelten diese Vorbehalte im allgemeinen, so haben einige der behandelten Probleme inzwischen zu lebhaften Kontroversen Anlaß gegeben, die sehr wichtige Berichtigungen von Schmeidlers Resultaten zur Folge hatten, so bezüglich der Entstehung der mittelalterlichen Briefsammlungen überhaupt, wie speziell des Codex Udalrici; ferner bezüglich der Persönlichkeiten der von Schmeidler festgestellten Diktatoren und der ihnen zugeschriebenen Schriftstücke, eine Kontroverse, in die vor allem H. Zatschek, C. Erdmann und K. Pivec fördernd eingegriffen haben; ferner über den Verfasser der *Vita Heinrici IV. imperatoris*, den Schmeidler im vorliegenden Werk, wie schon in seinem Beitrag zur Kehr-Festschrift „Papsttum und Kaisertum" (1926) in dem Mainzer Diktator feststellen zu können glaubte, ein Problem, zu dem sich zuletzt S. Hellmann in der Historischen Vierteljahrsschrift 28 (1933) 273 ff. geäußert hat. Was dann noch die Auswertung der Untersuchungen über die Helfer in der Kanzlei für die Gesamtwürdigung Heinrichs IV betrifft, so bleibt, abgesehen von den bezüglich dieser Persönlichkeiten schon angedeuteten Unsicherheiten das Bedenken, daß, wenn man auch die Einflüsse von seiten der Kanzlei hoch bewerten mag, man doch auch die starken Einwirkungen in Rechnung stellen muß, die von anderer Seite her sich auf die Politik des Kaisers geltend gemacht haben; man denke etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, an den Einfluß, den Kardinal Hugo Candidus in entscheidenden Situationen ausgeübt hat, und der sicher nicht unerheblich war, mag man ihn auch früher übertrieben haben. Auch die in dem Kapitel „Zur Würdigung der deutschen Reichskirche um 1075" entworfene Charakteristik einzelner Bischöfe muß als einseitig und verfehlt bezeichnet werden.

Zum Schluß sei bemerkt, daß derartige Diktatuntersuchungen aus Papstbriefen, mit der nötigen Umsicht methodisch geführt, auch für die Papstgeschichte wertvolle Resul-

tate liefern werden, wie dies schon vorliegende Untersuchungen dieser Art, wie etwa die von Tangl, beweisen.

4. **Schramm,** Percy Ernst, **Kaiser, Rom und Renovatio.** Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit. [Studien der Bibliothek Warburg XVII.] Zwei Bände. Leipzig, Teubner, 1929 (XIV, 305 u. VI, 185 S. gr. 8°). M. 18 und M. 14.

An Bedeutsamkeit und Wert der Forschungsergebnisse steht das Werk Schramms keineswegs hinter dem Schmeidlers zurück, mögen beide im übrigen ganz verschiedenen Charakters sein. Die von Schramm dargebotenen Studien, die ebenso von außerordentlicher Gründlichkeit und Umsicht wie weit ausgebreitetem, reichem Wissen des Verfassers zeugen, sollen die sichere Grundlage schaffen für eine die Geistesgeschichte des Mittelalters aufhellende Darstellung des „Mittelalterlichen Erneuerungsgedankens in seiner römischen Ausprägung", „dessen wichtigstes und gebräuchlichstes Losungswort ‚Renovatio' gewesen ist" (S. 6). Die Zeit für eine solche historische Darstellung hält Schramm für noch nicht gekommen, „weil erst einmal einzelne Entwicklungslinien möglichst deutlich herausgearbeitet werden müssen" (S. VII). Aber es muß doch gesagt werden, daß seine Studien die Aufhellung des ebenso wichtigen wie reizvollen Problems sehr erheblich gefördert haben, und die Forschung dem von ihm bezeichneten Endziel ein gut Stück näher gebracht haben. Der „Romgedanke" und der „Römische Erneuerungsgedanke" — beide Begriffe berühren sich aufs engste, decken sich aber nicht völlig — in seinen verschiedenen Ausprägungen, die er im Laufe der Jahrhunderte des Mittelalters gefunden hat, und in seinen Auswirkungen auf den Bereich des Politischen hat die Historiker in den letzten Jahren ja viel beschäftigt. Grundlegend waren die Schriften von Konrad Burdach, dessen Schramm dankbar gedenkt; er hat zuerst das Problem der „Renovatio", des Erneuerungsgedankens und seiner Bedeutung für das ganze Mittelalter bis zur Renaissance klar erkannt und die Wege für dessen Erforschung gewiesen. Von sonstigen neueren Arbeiten sei nur an das anregende, aber öfter zum Widerspruch reizende Buch von Fedor Schneider, Rom und Romgedanke (1926) und die Arbeit von Elisabeth Pfeil, Die fränkische und die deutsche Romidee des frühen Mittelalters (1929) erinnert. Die Studien von Schramm selbst umfassen nun die Periode, die bisher am wenigsten erforscht war, die Zeit vom Zusammenbruch des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit. Den Kern und Höhepunkt des Buches, der uns die wichtigsten neuen Erkenntnisse vermittelt, bilden die Kapitel, die sich mit dem Erneuerungsgedanken zur Zeit der Ottonen befassen, und hier ist es wieder Otto III, der im Mittelpunkt steht, und dessen rätselvolle Persönlichkeit und politische Haltung gegenüber bisherigen Verzeichnungen eine einläßliche und zutreffendere Beurteilung erfährt; es bleibt freilich immer zu bedenken, daß angesichts des frühen Todes des Kaisers im Alter von 22 Jahren es stets im Ungewissen bleiben wird, welche Entwicklung Otto III. und seine Pläne bei längerem Leben noch genommen hätten, und zu welchen Zielen diese ausgereift wären. Besonders hingewiesen sei auf die Ausführungen über die eigenartige Urkunde Ottos III für die römische Kirche, durch welche dieser acht Grafschaften in der Pentapolis geschenkt werden, in der aber gleichzeitig die Konstantinische Schenkung als päpstliches Machwerk, desgleichen das Paktum Karls des Kahlen und damit indirekt auch die früheren Pakten, abgelehnt wird, wie auch die Bestätigung des Ottonianums von ihm unterlassen wurde. — Diesem Hauptteil gehen drei Kapitel voraus, in denen zunächst die politischen und geistigen Voraussetzungen des römischen Erneuerungsgedankens dargelegt werden, und anschließend gezeigt wird, welche Stellung zu ihm in der Zeit von der Kaiserkrönung Ludwigs II bis zu der Ottos des Großen (850—962) die Kaiser und Päpste dieser Zeit sowie die Römer selbst eingenommen haben. Für die nachottonische Zeit bis über die Mitte des 11. Jahrhunderts werden dann die entsprechenden Darlegungen in den auf den Hauptteil folgenden Kapiteln gegeben; ein eigenes Kapitel ist der Bedeutung des römischen Erneuerungsgedankens für die Erneuerung des römischen Rechtes gewidmet.

Der zweite Band bietet die Exkurse und Texte; von ersteren seien erwähnt die interessante Übersicht über Kaiser Otto III im Licht der zeitgenössischen Autoren und im Licht der modernen Forschung, ferner die Klarstellungen über den vielberufenen „byzantinischen Hofstaat" Ottos III und die Ausführungen über die römische Literatur zur Topographie und Geschichte des Alten Rom im 11. und 12. Jahrhundert. Aus der Reihe der als Grundlage der dargebotenen Studien kritisch bearbeiteten und edierten Texte seien namentlich hervorgehoben die sehr dankenswerte Ausgabe der „Graphia aurea urbis Romae" und der beiden, in der Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit überlieferten, bisher zumeist dem h. Bonifatius zugeschriebenen Fragmente „De sancta Romana ecclesia" des Kardinals Humbert von Silva Candida, dessen Autorschaft ein stilvergleichender Beitrag von A. Michel, dem Verfasser des großen Werkes „Humbert und Kerullarios", sicherstellt.

Es liegt in der Spärlichkeit und der nicht immer zweifelsfreien Deutungsfähigkeit des Quellenmaterials, das uns zur Verfügung steht, begründet, daß die vorgelegten Studien des öfteren nicht zu unumstößlich sicheren Resultaten führen konnten, und daß wir uns vielfach mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit zufrieden geben müssen. Im großen und ganzen aber werden die äußerst sorgfältigen Studien Schramms mit ihren wertvollen aufschlußreichen Ergebnissen sich bewähren. Das bleibt bestehen, wenn im einzelnen sich Korrekturen als notwendig erweisen, so wenn A. Brackmann, „Der römische Erneuerungsgedanke und seine Bedeutung für die Reichspolitik der deutschen Kaiserzeit" (Berliner Sitzungsberichte, Phil.-Hist. Klasse 1932) bei aller Anerkennung der geistesgeschichtlichen Bedeutung des Erneuerungsgedankens doch davor warnt, dessen praktisch politische Bedeutung zu hoch einzuschätzen, oder wenn der Schlußteil der „Graphia", der *libellus de ceremoniis aule imperatoris*, mit E. Mayer (Zeitschrift der Savignystiftung, Germanistische Abteilung 50 [1930] 424 ff.) anders datiert werden muß.

Breslau. Franz Xaver Seppelt.

5. **Seppelt,** Frz. Xaver, **Das Papsttum im Frühmittelalter.** Geschichte der Päpste vom Regierungsantritt Gregors des Großen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. [Geschichte des Papsttums. Bd. II.] Leipzig, Jakob Hegner, 1934 (446 S. 8°). Geb. M. 12,50.

Den 2. Band von Seppelts Papstgeschichte füllen die Pontifikate von Gregor d. Gr. bis zu dem von der Synode von Sutri abgesetzten Gregor VI — ein Zeitabschnitt, reich an umstürzenden Ereignissen und heißumstrittenen Problemen. Die Probleme — beginnende Lostrennung Ostroms, Honorius-

frage, Anfänge des Kirchenstaates, Erneuerung des römischen Kaisertums, die großen kirchenrechtlichen Fälschungen, Verdunkelung der göttlichen Idee des Papsttums im berüchtigten 10. Jahrh. — greifen zwar weniger in das Grundsätzliche, Dogmatische hinein wie die Probleme der päpstlichen Frühgeschichte. Allein sie erfordern vom Bearbeiter nicht weniger Takt und wissenschaftliches Verantwortungsgefühl. Seppelt fühlt sich auch bei diesem Band niemandem verpflichtet als der Wahrheit. Er geht keiner, auch noch so heiklen Frage aus dem Weg; er unterschlägt und beschönigt nichts, was der geschichtlichen Erscheinung des Papsttums abträglich sein könnte; er hält mit Verurteilungen nicht zurück, wo das sittliche Gefühl eine Verurteilung verlangt. So ist ein in jeder Beziehung ernsthaftes Werk entstanden, das der katholisch-deutschen Wissenschaft alle Ehre macht und das gerade wegen der Unbestechlichkeit seiner Urteile und der Zuverlässigkeit seiner Angaben auch außerhalb der katholischen Bezirke Beachtung beanspruchen kann und finden wird. Es wird sich um so leichter Freunde erwerben, als der teilweise recht spröde Stoff auch darstellerisch gemeistert ist. Da Seppelt nicht so sehr eine Geschichte des Papsttums und der Entwicklung seiner Idee im Auge hat, sondern eine Geschichte der Pontifikate, und da von einer Reihe von Päpsten nicht viel zu sagen ist, liegt die Gefahr einer trockenen Annalistik immer nahe. Ganz ist Seppelt dieser Gefahr nicht entgangen. Aber in seinen meisten Teilen liest sich der Band leicht, angenehm, mitunter sogar spannend. Bei mächtigen Papstpersönlichkeiten wie bei Gregor d. Gr., bei Nikolaus I erreicht Seppelt die Höhenlinie klassischer Geschichtsgebung. Da sich Seppelt mit seinem Papstwerk an einen weiteren Leserkreis wendet, kann er auf Einzelfragen nicht allzu tief eingehen, seine Ausführungen auch nicht mit gelehrtem Ballast beschweren. Daß Seppelt aber in allen Fragen gründlich und gleichmäßig beschlagen ist, spürt der Kenner Seite für Seite. — In der in letzter Zeit wieder mehr erörterten Frage nach dem nächsten Anlaß und Zweck der Kaiserkrönung Karls d. Gr. neigt Seppelt (S. 193 f.) der von Heldmann vertretenen Auffassung zu, nach der Leo III einfach rasch einen Kaiser machen wollte, um das Verfahren gegen seine (Leos) Widersacher als Majestätsverbrecher einleiten und durchführen zu können.

Dillingen a. D. F. Zoepfl.

Krakowski, Édouard, **Plotin et le paganisme religieux.** Ouvrage orné de six héliogravures hors-texte. Paris, Les editions Denoël et Steele, 1933 (299 S. 8°). *Frcs.* 20

Das bedeutende Werk bietet mehr als der Titel verspricht. Es schildert nicht bloß die unmittelbare Einwirkung Plotins auf die religiösen Vorstellungen der Antike, sondern zieht auch die Beziehungen der christlichen Anschauungen und ihre Beziehungspunkte mit der neuplatonischen Philosophie in den Kreis einer selbständigen Betrachtung und Kritik. Der Verf. will die eindringenden, mit überlegener Sachkenntnis in einer ruhigen, abgeklärten Sprache niedergelegten Ergebnisse seiner Studie nicht in zitatenschwerer Rüstung auftreten lassen, aber ebensowenig auf das Niveau vulgärer Editionsweise herabsinken. Er denkt an ein Lesepublikum, das zwar nicht aus Fachgelehrten besteht, aber doch mit entsprechender akademischer Bildung ausgestattet ist, zumal der Inhalt teils esoterischen, teils mystischen Charakters ist. Man wird ihm gerne zustimmen, wenn er sagt: „Nous ne croyons pas cependant avoir sacrifié l'exactitude à la facilité." Weil der Neuplatonismus auf seinem Werdegang mit den wichtigsten intellektuellen und auch zeitlich bedingten äußern Geschehnissen zusammentrifft, welche der Geschichte der Kirche ihr Gepräge geben, mußte, um den eigentlichen Zweck des Buches zu erreichen, ein Hinüberschweifen auf historische Grenzgebiete zwar nicht ausgeschlossen, aber doch tunlichst beschränkt bleiben — „pour indiquer en quelques traits l'interférence, puis l'interdépendance, de plus en plus accusés des idées chrétiennes et des idées neoplatoniciennes . . . Nous avons essayé de montrer la continuité qui, selon nous, relie le néoplatonisme au platonisme ésotérique et le christianisme philosophique au mysticisme originellement paien."

Nach diesem richtunggebenden Plan bespricht der Verf. zunächst den „kosmopolitischen Hellenismus" Alexandriens, wo die verschiedenen kulturellen und wissenschaftlichen Einflüsse der alten Welt, griechische, jüdische, orientalische, zuletzt christliche sich kreuzten und eine Vermischung der philosophischen Strömungen und Kulte erzeugten, einen Synkretismus, dem die „pax Romana" gerade recht zustatten kam. Voraus liegt diesem Prozeß der Mysterienkultus und die legendenhafte Geschichte der Orphiker und des Pythagoras, die sich reißend schnell verbreitete. Im folgenden dritten Kapitel kommen Judaismus und Christianismus zur Sprache. Der alexandrinische Hellenismus wird von jüdischen Ideen durchdrungen. Die griechischen Juden entnehmen aber der griechischen Philosophie vornehmlich die Form; der Fond ihrer Gedankenwelt bleibt hebräisch. Wie stellt sich dazu das Christentum? „Le christianisme est à la fois à l'origine et en dehors de toute la philosophie moderne sans en excepter les doctrines de l'École d'Alexandrie" (p. 103). Nachdem man lange über den historischen Wert der Berichte über die Kirche und über den tatsächlichen Charakter des Stifters des Christentums gestritten und von mystischer Einkleidung desselben gesprochen, ist nunmehr eine entschiedene Wendung eingetreten. Strauß, Renan . . . glaubten dem Rationalismus einen dauernden Triumph zu bereiten . . . „Mais, en ces dernières années la position du problème s'est singulièrement déplacée" (p. 104). Das Christentum mit seiner Theologie führte naturnotwendig zu einer christlichen Philosophie, beherrscht vom Gesetz des Glaubens. Ansätze sind schon vorhanden bei Johannes und Paulus. In der Folge wirken weiter Apologeten und Kirchenlehrer. Anderseits bedienen sich auch die Gnostiker der neuplatonischen Axiomata „peut-être plus intéressantes encore pour l'histoire de la philosophie" (S. 110). Nunmehr gilt es, die Entwicklung von Platon zu Plotin zu zeigen. In die Wandlungen des Platonismus (alte, mittlere und neue Akademie) schiebt sich der Stoicismus, der mehr direkt die actio divina in das Naturgeschehen einführt. Dadurch wird dem Plotinismus erheblich vorgearbeitet. Krakowski lehnt sich an die von Bergson eingeführten Termini einer statischen und dynamischen Religion an („l'une la religion statique qui serait une mythologie naturelle, le produit spontané d'une fonction affabulatrice de notre esprit; l'autre la dynamique, qui serait une révélation intuitive d'un monde spirituel" [S. 132]). Letztere ist das wahre Suchen und Entdecken Gottes und mystische Denkweise (la pensée mystique) und diese drang allmählich, mehr von innen heraus als von außen her, in den Bereich der statischen Religion. Die verschwundenen Etappen solcher Verbindung nennt Bergson den „griechischen, orientalischen, christlichen Mystizismus". Sie sind die wesentlichen Komponenten der neuplatonischen Philosophie (celles qui lui confèrent son incontestable originalité par rapport aux philosophies antérieures [S. 134]).

Eine originelle Ausführung (cap. VI), auf ein früheres Werk Krakowskis sich stützend, stellt die Bedeutung der „ästhetischen Intuition" und die Theorie der Ekstase nach Plotin ins Licht. Das ästhetische Empfinden ist, entsprechend der platonischen Tradition, für Plotin einer der Wege zur Ekstase, auf denen man zur Intuition gelangt, die uns Gott offenbart. Auf dieser ästhetischen Erklärung beruht der Hauptunterschied zwischen Neuplatonismus und Christen-

* *

tum. Das ästhetische Moment beherrscht bei Plotin den Grundcharakter seines Systems, eine Kontemplation, welche die actio gering schätzt und auf eine passive Seligkeit hinstrebt (S. 156). Der christliche Mystizismus entspringt aus andern Quellen. „Il part résolument d'un événement exceptionnel et inintelligible, d'un miracle, et justifie son irrationalité par la foi et les œuvres que suscite la connaissance d'un tel événement." Zwischen den zwei Polen einer mystischen Intuition Gottes und einer rationalistischen Konstruktion der Welt glaubt der Verf. als vermittelndes Glied das ästhetische Empfinden (le sentiment esthétique) Plotins gefunden zu haben (S. 158). Im 7. Kapitel „Le système Plotinien" sagt K.: „Le système Plotinien est un compromis entre le platonisme qui l'inspire, et les idées orientales qui l'avoisinent . . . Dans la doctrine fondamentale de la procession et dans les aperçus sur la nature de l'âme (wir denken an das charakteristische ἓν und dessen πρόοδοι), qui en sont à maints égards une consequence, Plotin . . . accuse sa puissante originalité et introduit pour la première fois dans la philosophie grecque une vision largement intuitive de la vie" (S. 177). Beachtenswert ist in der Beschreibung der Ekstase der Hinweis auf Johannes von Kreuz, der sie auf gleiche Weise definiert. „A mesure que l'âme s'élève vers le monde intelligible, le sentiment de sa personalité s'attenue ou plutôt s'exténue" (S. 182). Der mystische Spiritualismus Plotins steht dem christlichen Glauben sehr nahe (S. 226).

Unter den Nachfolgern Plotins hat Porphyrius den „Aszetismus" noch stärker als der Meister betont und persönlich gepflegt. Wesentlich Neues wird nicht mehr hervorgebracht, bis die „Schule von Athen" eine gewisse Auferstehung des Neuplatonismus herbeiführt. Aber das Christentum hat ihn mehr und mehr eingeengt, beschränkt und geschwächt. Mit gespanntem Interesse lesen wir weiterhin (cap. IX) die Ausführungen über „Neoplatonismus und Christianismus". Wenn sich nach Jamblichus der Neuplatonismus mehr und mehr nach dem ältern Paganismus umgestaltet, so soll, wie K. meint, die Hauptursache in dem Umstande gelegen sein, daß das Christentum als Staatsreligion emporkam. Eine andere Ursache: „Si le néoplatonisme avait dû se rallier au christianisme . . . il aurait dû abandonner ses formes souples pour les insérer dans la discipline du dogme . . . toute philosophie en général répugne à devenir théologie." Gleichwohl ist zuzugeben, daß Plotin selbst keineswegs dem Paganismus näher stand als dem Christentum! Die verwandten Züge zwischen beiden entgingen nicht den Lehrern der Kirche; so ist das Ansehen des Ps.-Areopagiten zu verstehen und die Spekulation eines Augustinus zu würdigen. Aber Vacherot, dem Krakowski sich anschließt, geht hier offenbar zu weit, wenn er den Kampf zwischen Christentum und „Neuplatonismus" nur als Folge eines Mißverständnisses erklären will. Weil die Philosophie die Mehrheit von Göttern verteidigte, habe sie den Schein des Polytheismus erweckt, aber in Wirklichkeit sei sie ebenso „unitarisch" (unitaire) wie das Christentum, weil sie alle Emanationen auf e i n höchstes Prinzip zurückführe (S. 222). Die christlichen Schriftsteller verstehen dagegen unter den Emanationen (Ausstrahlungen) freischöpferische Akte Gottes, nicht pantheistische Ausflüsse des göttlichen Wesens. Es genügt, auf den neuplatonisch so stark beeinflußten Ps.-Areopagiten zu verweisen, der gegenüber jenen pantheistisch klingenden Ausdrücken (ἐλλάμψεις, πρόοδοι) geflissentlich auch die Bezeichnungen παράγειν, δωρεῖσθει, πρακτικεύεσθαι usw. verwendet. Allerdings ist zuzugeben, daß Plotin selbst (im Gegensatz zu späteren Neuplatonikern) nicht bloß streng monotheistisch denkt, sondern sich auch alle Mühe gibt, den Pantheismus in all seinen verschiedenen Formen zu bekämpfen und einen so ziemlich christlichen Schöpfungsbegriff der Sache nach erfaßt hat, ohne das „producere en nihilo sui et subiecti" zu formulieren. S. Kleffner, Kath. K.-Lexikon (1895) IX. Bd., Sp. 194 ff.

Julian verfiel dann dem Irrtum, daß er die traditionelle Mythologie, die innerlich erstorben war, durch äußere heidnische Kultformen beleben zu können glaubte. Die Ausläufer des Neuplatonismus berührt K. im folgenden Kapitel X, wo er nach einem kürzern Hinweis auf „die Schule von Athen" des nähern auf den „Hermétisme Néoplatonicien" eingeht. Er übernimmt zu dessen Charakteristik die Sätze von M. Berthelot: „les textes le permettent la triple origine égyptienne, chaldéenne et juive. Il se mêlait d'astrologie, de magie, de théorie mystique des nombres, mais consistait surtout en une doctrine alchimique." In der „Schule von Athen" ist es Proklos, dem von Vacherot ein dreifaches Verdienst in der konstitutiven Behandlung des neuplatonischen Gedankengutes nachgerühmt wird. — Nachdem die „Schule von Athen" ins Exil gewandert war, konnte der Neuplatonismus in seiner heidnischen Form nicht weiter fortbestehen. Während er im Orient von arabischen Lehrern des Islam für den Aristotelismus in Dienst genommen wurde, fand er bei Augustinus und dem Ps.-Areopagiten eine bedeutsame Eingliederung in das christliche Lehrgebäude, die er durch Scotus Erigena und später durch die Scholastiker und Mystiker immer wieder behauptet hat. K. erinnert an bekannte Namen, besonders auch an Bonaventura. In der Zeit der Renaissance feiert Plotin neue Triumphe durch direkte Benützung der Originaltexte seiner Schriften, die einem Marsilius Ficinus u. a. zu Gebote standen; daran reiht sich ein Leibnitz (17. Jahrh.), ein Schelling (18. Jahrh.) und andere, die der neuesten Zeit angehören. (Siehe die Bibliographie S. 294—299.) Bemerkenswerte Rückblicke und Reflexionen enthält das Schlußwort S. 281—293.

Dillingen a. D. Jos. Stiglmayr S. J.

Steuer, Robert O., **Myrrhe und Stakte.** Wien, Verlag der Arbeitsgemeinschaft der Ägyptologen und Afrikanisten in Wien, 1933 (48 S. 8°).

Eine für die griechische, hebräische und altägyptische Philologie gleichwichtige Arbeit, welche zugleich zeigt, wie wenig genau wir vielfach mit der Wiedergabe solcher Spezialtermini besonders der Archäologie, hier der Botanik und Kosmetik, sein müssen, wenn nicht Einzeluntersuchungen dazu angestellt werden.

Zuerst wird festgestellt, daß wir über die S t a m m p f l a n z e des in der Antike vielgenannten Myrrhenharzes, griechisch σμύρνα lat. myrra, botanisch noch gar nicht eindeutig unterrichtet sind. Die Stakte, στακτή der griechischen Schriftsteller, ist nach Theophrast und Dioskurides „ein Verarbeitungsprodukt von Myrrhenharzen hohen Gehaltes an ätherischen Ölen", näherhin „eine durch ein Preßverfahren gewonnene Flüssigkeit aus Myrrhenharz", wegen des tropfenweisen Ausfließens so genannt und dann als einfaches, unzuzusammengesetztes kostbares Salböl gekennzeichnet (S. 9. 13). Die bisher vielfach vertretene Anschauung von zwei Sorten von Stakte, die eine aus Myrrhenharz ausgepreßt, die „andere, die in des Wortes eigentlicher Bedeutung als das von freien Stücken ausgetröpfelte gleichsam die Blume der Myrrhe darstellende" (Schweinfurth, besonders im Anschluß an Plinius) ist aufzugeben (S. 17). — Anders die Stakte der LXX. Sie ist „ihrer begrifflichen Bedeutung nach n i c h t an die Herstellung aus Myrrhenharz streng gebunden, sondern scheint mehr ein genereller Ausdruck für flüssige Wohlgerüche verschiedener pflanzlicher Herkunft zu sein" (S. 24; vgl. S. 30). Die LXX übersetzen nämlich verschiedene hebr. Produktennamen mit στακτή, aber nur an einer Stelle (Hohesl 1, 13) ist sie das eigentliche Derivat der σμύρνα. Auch das hebr. *mōr* ist bezeichnenderweise botanisch bisher ganz mehrdeutig. Unter Ablehnung der Übersetzung als „Balsam" (Schweinfurth) „dürfte es sich (ebenfalls) um eine Provenienzbezeichnung von mehr oder weniger flüssigen, wohlriechenden Produkten aus dem Weihrauchland handeln, . . . die, dem Anwendungsgebiet nach hauptsächlich für Salböle bestimmt, sich botanisch insbesondere von den Burseraceen herleiteten, und zwar von Commiphora-Arten hohen Gehaltes an ätherischen Ölen. Häufig handelt es sich wohl um diese Öle selbst" (S. 29). „Balsam" dürfte nur Hohesl 4, 6 berechtigt sein. In der LXX ist *mōr* mit Ausnahme von Hohesl. 1, 13 (στακτή) und Sprü 7, 17 (κρόκινον; dieses nach Doosk I, 54 ein zusammengesetztes Salböl, das in der Hauptsache σμύρνα enthält) an allen übrigen Stellen mit σμύρνα wiedergegeben, während es doch bald als Salböl (Ps 45, 9); Hohesl 5, 15; 5, 13), bald als die dem Harz zugrundeliegende Mutterpflanze (Hohesl 4, 6; 4, 14; 5, 1) oder drittens als Teilbestand eines Räucherpulvers (Hohesl

3, 6) und als Salböl-Komponente einer Mischung aus verschiedenen Substanzen vorkommt (Ex 30, 23). — Für das Ägyptische ergibt sich die gleiche Verworrenheit der Begriffe. Durch eingehende philologische Untersuchungen wird festgestellt: Die bisherige Deutung der ägypt. Bezeichnung *ʿantjw* mit Weihrauch oder Myrrhe dürfte dahin zu begrenzen sein, daß es sich wenigstens in den Punttexten bei dem *antjw*-Harz um das griech. σμύρνα-Harz in frischem Zustand handelt, und daß dem griech. στακτή das ägyptische *mḏt*, ebenfalls aus frischem Myrrhenharz durch Auspressen gewonnen, entspricht. In letzter Linie führen diese ägyptolog. Untersuchungen dann zu der Frage der Lokalisierung des Puntlandes, für welches der Verf. die seitherige Hypothese des nördl. Somalilandes annimmt.

Es ist klar, daß es sich bei der vorliegenden Arbeit nur um eine Inhaltsangabe handeln kann. Aber gerade der Alttestamentler muß dem Verf. ebenso wie die Philologen höchst dankbar sein. Man vgl. nur die Wiedergabe der Termini zweimal durch lat. *gutta* in der Vulgata (Ps 45, 9 u. Jes Si 24, 21).

Freising. L. Dürr.

Birkeland, H., Die Feinde des Individuums in der israelitischen Psalmenliteratur. Ein Beitrag zur Kenntnis der semitischen Literatur- und Religionsgeschichte. Oslo, Grondahl & Sons Forlag, 1933 (XXIV, 388 S. 8°).

In einer Schrift, die 1933 in den Skrifter der Akademie von Oslo erschienen ist, hat sich B. um die Bestimmung des Begriffes ʿānī und ʿānāw in den Psalmen bemüht. Das neue umfangreiche Buch, das er im gleichen Jahre vorlegt, behandelt die damit zusammenhängende Frage, wer unter den Feinden in den sog. individuellen Klageliedern zu verstehen ist. Dabei ergeben sich in der Deutung der „Armen" schon Änderungen gegenüber der ersten Schrift, da der Verf. damals „noch nicht zu einer festen Auffassung der Feinde gelangt war" (S. 317). Bei einigen Psalmen wie 44; 74 u. a., in denen über nationale Not geklagt wird, ist kein Zweifel: es handelt sich um auswärtige Kriegsfeinde. Auch bei den sog. Königspsalmen, in denen der König selbst betet oder für ihn gebetet wird, ist es naheliegend, an Kriegsnot zu denken. In vielen anderen Fällen aber ist es nicht ohne weiteres klar, welcher Art die Not ist, von der das betende „Ich" spricht, und wer die Feinde sind, die sie verursacht haben oder sie wenigstens vergrößern und sich darüber freuen. Früher faßte man das Ich kollektiv und sah darin eine Partei der Frommen, die sich gegen eine Partei gottloser Volksgenossen wendet. Später betrachtete man (namentlich Balla) das Ich als Einzelperson, die sich gegen persönliche Gegner zu wehren hat. Besonders Gunkel hat die Not grundsätzlich als Krankheit aufgefaßt und die betreffenden Psalmen der Gattung der Einzelklagelieder (im Gegensatz zu den Volksklageliedern) zugewiesen. Schließlich hat Mowinckel die Feinde als Zauberer oder Dämonen gedeutet, die auf magische Weise das Unglück des Betenden herbeigeführt haben. B., ein Schüler Mowinckels, nimmt einen Vorschlag de Wettes mit neuer Begründung wieder auf und sucht die Lösung auf einer mittleren Linie: Es besteht kein prinzipieller, sondern nur ein formaler Unterschied zwischen Volks- und Einzelklageliedern; die Schilderung der Feinde in den individuellen Liedern stimmt mit jener in den nationalen Psalmen überein; die Gegner sind, wo man sie mit einiger Sicherheit bestimmen kann, in allen Fällen nationale Kriegsfeinde; das betende Ich ist der König (bzw. Heerführer oder Hohepriester), der im Namen des Volkes spricht. Die von ihm beklagte Not ist Volksnot, verursacht durch einen drohenden oder bereits erfolgten kriegerischen Angriff bzw. durch fortdauernde heidnische Fremdherrschaft. So ist die individuelle mit der kollektiven Deutung verbunden. B. zieht ca. vierzig Psalmen, dazu 1 Sa 2, 1—10 in Betracht. Als sichere Krankheitspsalmen läßt er nur 38 und 41, etwa noch 30 gelten. Die Gunkelsche Gattung des „Vertrauensliedes" (ohne Klage, nur Bitte und Preis der göttlichen Hilfe) lehnt er ab und unterscheidet nur Schutzpsalmen, die (ohne Elendschilderung) die drohende Gefahr abwehren, und eigentliche Klagepsalmen, die nach eingetretener Niederlage die Volksnot schildern und ihre Behebung erflehen wollen. In einem ersten prinzipiellen Teil legt B. die allgemeinen Gründe für seine Ansicht dar, im zweiten Teil bespricht er die einzelnen Psalmen, im dritten Teil werden die Ergebnisse zusammengefaßt und durch babylonisch-assyrische Parallelen beleuchtet.

Es ist das Verdienst B.s, daß er an manchen bisherigen Erklärungsversuchen zutreffende Kritik übt, besonders auch an Gunkel und Mowinckel, und selbst einen Gesichtspunkt mit aller Schärfe betont, unter dem gesehen, mancher Psalm, z. B. 66; 118 u. a., klarer und verständlicher erscheint. Wenn er aber hofft, daß seine Deutung, die alle berechtigten Momente der früheren Erklärungen in sich vereinigen und doch als selbständiges Ganzes auftreten soll, alle Schwierigkeiten löst (S. 350), so ist das wohl zu optimistisch. Man wird doch nicht soviel, als er meint, auf einen Generalnenner bringen können. Schon die allgemeinen Gründe, die B. anführt, erwecken teilweise Bedenken.

Nicht jeder Erklärer wird es für richtig halten, daß auch das ganze uns zugängliche „primitivologische" Material bei der Untersuchung atl. Texte herangezogen werden soll (S. 19). Zu seinem Vorteil hat dies auch B. selbst nur in beschränktem Maße getan. Bei allem Verständnis für die Tatsache, daß im isr. Altertum selbst auf religiösem Gebiet die Einzelpersönlichkeit hinter der Volksgesamtheit stark zurücktritt, wird man doch nicht leicht glauben, daß als betendes Ich in der vorexilischen Zeit eigentlich nur der König oder sonst eine führende Person in Frage komme. Man sieht nicht ein, warum man nicht auch von einem einzelnen Frommen, der nicht König oder etwas ähnliches ist, meinen oder sagen kann, daß Jahwe an ihm Gefallen hat, warum er nicht sich selbst als Knecht Jahwes bezeichnen und ihn bitten kann, daß er ihn „um seines (Jahwes) Namen willen" retten soll. Jeder Betende hält gern sich und seine Angelegenheiten für das im Augenblicke Wichtigste. Die persönliche Frömmigkeit hatte es also in späterer Zeit nicht nötig, ältere nationale Lieder für ihren Gebrauch erst künstlich umzudeuten oder notdürftig umzudichten, sie hat schon früher selbständig gebetet und gedichtet. Darum ist es auch zweifelhaft, ob alle individuellen Lieder, in denen Feinde erwähnt werden, wirklich Königspsalmen sind. 1 Sa 2, 1—10 muß wegen V. 10 ebensowenig unbedingt ein Dankpsalm eines aus Feindesnot erretteten Königs sein, wie es nach V. 5 b das Dankgebet einer Mutter nach der Geburt eines lange ersehnten Kindes zu sein braucht. In vielen Fällen wird sich der Betende doch mit persönlichen Gegnern und nicht mit Landesfeinden auseinanderzusetzen haben, so z. B. Ps 22. Wenn wir auch über religiöspolitische Parteien, die sich gegenseitig bekämpfen, erst für die Makkabäerzeit genauer unterrichtet sind, so besteht doch kein Zweifel, daß die inneren religiösen und politischen Gegensätze auch schon in der Königszeit oft sehr stark waren und sich sehr unheilvoll im Leben des Volkes auswirkten, wie die Reden der Propheten gegen Ausländerei und Synkretismus und die Vorgänge bei manchem Thronwechsel auch in Juda genugsam zeigen. Man wird nicht immer an organisierte Gruppen im modernen Sinne denken müssen, aber als Gottlose gelten den Psalmisten wie den Propheten gewiß nicht nur die Fremden, sondern auch bestimmte Kreise innerhalb des eigenen Volkes. Wenn Jeremia (12, 1 ff.) das Problem

der gerechten Vergeltung aufwirft, so ist es bestimmt nicht das Glück der auswärtigen Feinde, der Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts, das ihm Schwierigkeiten bereitet, sondern das Wohlergehen leichtsinniger Volksgenossen. Von Ps 49 und 73 gilt wohl das gleiche. Es ist eine modern anmutende Übertreibung, daß die moralischen Begriffe ganz und gar national bestimmt und relativ seien, und daß „Recht" das sein soll, was das Gedeihen der eigenen Gemeinschaft fördert (S. 63). Ps 51 sagt das Gegenteil. Der freilich mit einigem Vorbehalt (S. 64) aufgestellten Behauptung, daß wie für den antiken Menschen überhaupt, so auch für den Israeliten der Fremde immer ein Feind ist, der prinzipiell kein ordentlicher Mensch sein kann, ist doch das im Orient besonders gepflegte Gastrecht entgegenzuhalten. So richtig es ist, daß man dem Wort, besonders dem Fluch- und Scheltwort eine reale Macht zuschreibt und es beinahe wertet wie eine wirkliche Waffe — daß die Lügner in Ps 12 fremde Oberherren seien, ist doch im höchsten Maße unwahrscheinlich. Auch Gegner, die den isr. König bei seinem fremden Oberherrn denunzieren, wird man in den falschen Zeugen 27, 12; 35, 11 nicht zu sehen haben. Unschuldsbeteuerungen als Rechtfertigung gegen solche Anklagen aufzufassen, scheint mir eine ganz künstliche Erklärung.

Zum speziellen (zweiten) Teil wäre zu bemerken: Wenn Ich und Wir in einem Psalm wechseln, so sind auch liturgische Gesichtspunkte zu berücksichtigen (Chor und Einzelstimme!). Ich und Wir müssen nicht notwendig in der Weise identisch sein, daß einmal die Führung, das andere Mal das Volk gemeint ist. Seiner Theorie zuliebe findet B. manchmal zuviel im Text, z. B. bei Ps 23. Daß der Beter sich sehnt, sein Leben lang in Jahwes Haus zu „wohnen", besagt auf keinen Fall, daß es ein König sein muß; denn ein König wohnt so wenig im Tempel wie ein frommer Privatmann. Man wird der Einzelpersönlichkeit in den Psalmen doch eine größere Bedeutung zuerkennen und unter den Feinden eine größere Vielgestaltigkeit gelten lassen müssen, als B. zugeben will.

Über die babylonisch-assyrischen Parallelen macht B. manche zutreffende Bemerkung. Es fällt aber auf, daß er sich noch mit Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens, behilft, dessen 1. Teil bereits 1905 erschienen ist, und daß neben anderen Büchern z. B. auch Greßmann, Texte und Bilder 2. Aufl. in Oslo nicht zugänglich sind.

Es ist erfreulich, daß B. sich der deutschen Sprache bedient und dadurch seinem Buch die weitere Verbreitung in gelehrten Kreisen ermöglicht. Da Deutsch nicht seine Muttersprache ist, wird man gern über manche Unebenheiten hinwegsehen. Aber die Darstellung hätte durch straffere Fassung gewiß gewonnen und viele Druckfehler hätten sich vermeiden lassen.

Trotz aller Bedenken gegen den Versuch, die alte Theorie de Wettes mit Hilfe der Gunkelschen Stil- und Gattungsforschung neu zu beleben, wird das kenntnisreiche Buch B.s gewiß der Anlaß sein, die bisherige Erklärung mancher Psalmen nachzuprüfen.

Wien. F. Nötscher.

Blumenthal, Martin, Lic. theol., **Formen und Motive in den apokryphen Apostelgeschichten.** [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von E. Klostermann u. C. Schmidt, 4. Reihe, 3. Band, 1. Heft = 48. Band, 1. Heft.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1933 (VIII, 167 S. gr. 8°). M. 13,50.

Nachdem die Erforschung der apokryphen Apostelgeschichten ziemlich lange geruht hat, obwohl die wertvolle Textausgabe von Lipsius-Bonnet, *Acta apostolorum apocrypha* (1891—1903) eine treffliche Grundlage bietet, wird sie jetzt erfreulicherweise wieder neu aufgenommen und z. T. nach neuen Gesichtspunkten durchgeführt. Auf die umfassende, viele neue Erkenntnisse bringende Untersuchung von Rosa Soeder, Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Literatur der Antike (Stuttgart 1932), folgte die Spezialuntersuchung von Günther Bornkamm, Mythos und Legende in den apokryphen Thomas-Akten, Beiträge zur Geschichte der Gnosis und zur Vorgeschichte des Manichäismus (Göttingen 1933), die vor allem für das Problem der religionsgeschichtlichen Einordnung dieser Schrift bedeutsam ist. Vor dem Erscheinen beider war die zur Besprechung vorliegende Untersuchung von Blumenthal fertiggestellt. Sie erstreckt sich aber nicht über die ganze Masse des Stoffes, sondern beschränkt sich auf die fünf großen, etwa zwischen 180 und 230 entstandenen Aktenwerke: Paulus-, Johannes-, Petrus-, Thomas- und Andreasakten, die sie zuerst unter formgeschichtlichem (1. Teil) und dann unter motivgeschichtlichem Gesichtspunkte (2. Teil) untersucht.

Im formgeschichtlichen Teil glaubt der Verf. zwei Kompositionstypen feststellen zu können. Für den ersten, zu dem die Johannes- und Petrusakten gehören, sei eine durchgehende einheitliche Handlung und das Zweiheitsgesetz (d. h. jedem Stück entspreche ein anderes, ihm korrespondierendes, z. B. zwei Gefangenschaften, zwei gleichartige Wunder) charakteristisch. Dagegen werde der zweite Typ durch einfache Aneinanderreihung einzelner, der Handlung nach selbständiger Praxeis in Verbindung mit dem Zweiheitsgesetz konstituiert. Er liege in den Thomas- und Paulusakten vor. Dieser zweite Typ schließe aber eine Sonderform in sich; es fänden sich nämlich innerhalb der ihm zugehörigen Aktenwerke größere in sich geschlossene Stücke besonderer Formenart (z. B. Theklaakten). Die Andreasakten, deren Inhalt nicht feststeht, seien wahrscheinlich zum zweiten Typ zu rechnen. Die Martyrien, die sich in allen fünf untersuchten Akten finden, zeigten alle denselben Aufbau, nämlich dieselbe Ereignisfolge in Verbindung mit dem Zweiheitsgesetz. — Auf die Darstellung der so herausgestellten Formen oder „Gesetze" folgt eine eingehende Erörterung ihrer Herkunft. Für die Martyrienform findet B. das Vorbild im Martyrium des Polykarp und des Karpus und Genossen. Dieser Formentypus sei nur für den Osten nachweisbar und vielleicht lokal abgrenzbar. Das Zweiheitsgesetz entspreche semitischem Kunstempfinden. Sein Geltungsbereich umfasse außer den apokryphen Apostelgeschichten die apokryphen Evangelien, einzelne Schriften des neutestamentlichen Kanons und mehrere deuterokanonische Bücher des A. T. (z. B. 2 Mkk); dagegen komme es in der ganzen griechischen Literatur, soweit sie nicht jüdisch oder christlich beeinflußt ist, nicht vor. Es sei für die Form erbaulicher Geschichtsdarstellung maßgebend gewesen und nach Abschluß des atl. Geschichtswerkes auf jüdischem Boden entstanden. Der erste Kompositionstypus stamme originaliter von Lukas, für den zweiten sei ein unmittelbares Formvorbild nicht greifbar.

Die Beobachtungen, die im Vorstehenden kurz dargestellt wurden, sind gewiß für das Verständnis der literarischen Form der Apostelakten wertvoll, aber eine solch klare und durchgehende Gesetzmäßigkeit, wie der Verf. sie behauptet, kann ich nicht als erwiesen ansehen. Ich will wenigstens für den einen oder andern Punkt mein Urteil kurz begründen. Daß in den Martyrien sich die Reihenfolge: 1. Gefangennahme, 2. Verhör, 3. Verurteilung, 4. Tod, 5. Bestattung, 6. Erscheinungen findet, liegt in der Natur der Sache und findet sich nicht erst im Martyrium des Polykarp, sondern schon in der Leidensgeschichte Jesu. Das sog. Zweiheitsgesetz ist in der strengen Form, wie der Verf. sie behauptet, gar nicht vorhanden: „es fordert, daß in jedem erbaulichen Geschichtswerk zu jedem Einzelberichte ein Gegenstück vorhanden sein muß, das durch Wiederholung von (nicht zu vielen) Motiven zum Pendant

wird" (S. 76). Er findet „das Gesetz, daß jeder Bericht ein Pendant haben müsse" (S. 65), besonders in der Apg, und stellt eine Reihe von Fällen, die übrigens längst beobachtet sind, zusammen. Aber es gibt dort auch Dreiheiten (drei große Reden des Missionars Paulus: c. 13. 17. 20; drei Darstellungen seiner Bekehrung: c. g. 22. 26; drei Befreiungen aus dem Gefängnisse: c. 5. 12. 16), Stücke, die kein Pendant haben (Demetriusaufstand, Sturz des Eutychus aus dem Fenster, Schiffbruch u. a.). „Hingegen scheint es Mt völlig unbekannt zu sein" (S. 67). Aber Mt hat zwei Heilungen von je zwei Blinden (9, 27 ff.; 20, 29 ff.). Alle Synoptiker haben drei (!) Leidensweissagungen. Da es Mk nur in c. 6—8 ein paarmal hat, wird eine Reihe kritisch eliminiert (S. 67)! In nicht wenigen Fällen ist das Pendant nur mit einem gewissen Zwang zu finden. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß B. in den Beispielen seines zweiten Formentyps je ein größeres geschlossenes Stück konstatieren muß, das sich formal vom übrigen Werk abhebt.

Außer der Gesamtkomposition untersucht der Verf. auch noch die Formen der Einzelstücke (Wunder, Wunderbares, Reden). Dabei kann er feststellen, daß die im N. T. sich findenden Formen in den apokryphen Akten viel häufiger vertreten sind, als gewöhnlich angenommen wird, doch sind sie hier im allgemeinen breiter ausgeführt als dort. Daneben dringen aber auch aus der Aretalogie Formen ein, schwächer in den Petrus-, stärker in den Johannesakten. Aus den beiden Beobachtungen schließt B. richtig, daß die Akten eben ausgesprochene Erbauungsliteratur darstellen, die fromme Unterhaltung geben will.

Im motivgeschichtlichen Teil untersucht der Verf. zuerst die den Akten zugrunde liegende Gesamtanschauung und stellt in ihnen einen doppelten Anschauungstyp fest. Der erste, in den Paulusakten vertretene, kann so umschrieben werden: Christus hat durch seine Leiblichkeit das Fleisch des Menschen, das an den Teufelswillen gebunden war, frei gemacht; an dieser Freiheit, die das leibliche ewige Leben (Auferstehung!) umfaßt, erhält Anteil, wer ebenfalls sexuell enthaltsam lebt. Eingehend wird die Frage seiner Herkunft erörtert, aber das Resultat kann nicht recht befriedigen: er entstamme einer in Apk 14, 4 nachzuweisenden sexuell-enkratitischen Anschauung und einer asketischen Deutung von 1 Kor 7; ihre überragende Stellung habe diese Anschauung im Verf. unserer Akten durch Impulse seitens der aus dem Isismythos stammenden, verweltlichten Gedankenwelt des Romans gewonnen. Zum zweiten Anschauungstyp gehören die Petrus-, Johannes- und Thomasakten, vielleicht auch die Andreasakten. Gemeinsam ist ihnen ein ethisch-physischer Dualismus und die Forderung einer allgemeinen Askese. Dabei stehen die Petrus- und Johannesakten einander sehr nahe. In beiden findet sich der Dualismus zwischen Christus und Satan und eine doketische Anschauung über das Fleisch; ferner nur die Forderung allgemeiner Askese. Den Thomasakten fehlt der Doketismus, und sie verlangen auch sexuelle Askese. Die Herkunft dieses Typs denkt sich B. so: Die Grundanschauung unserer Akten ist z. T. (nämlich der ethische Dualismus: Satan contra Christus) aus dem Judentum herzuleiten. Da aber das Judentum keinen physischen Dualismus und keine Askese kennt, sind noch andere Einflüsse zu postulieren. Und da kann es keinen Zweifel unterliegen, daß diese in der Gnosis zu suchen sind. Gnostische Elemente sind in den Johannes- und Thomasakten schon seit langem festgestellt, sie fehlen aber auch in den Petrusakten nicht. Da aber das Gnostische sehr stark zurücktritt und die damit zusammenhängende Askese nur an einigen wenigen Stellen erwähnt wird, kann man die Akten nicht direkt gnostisch nennen, sondern nur als gnostisierend bezeichnen. Die gnostisierenden Züge stammen wohl aus dem Volksglauben jener Zeit.

Die Frage nach den gnostischen Elementen in den Akten ist bekanntlich sehr umstritten. Leugnen lassen sie sich m. E. nicht. Aber mit allgemeinen Erwägungen ist nicht zum Ziele zu kommen. Hier müssen Spezialuntersuchungen einsetzen, wie Bornkamm sie für die Thomasakten geliefert hat. Auch wären die interessanten, aber sehr umstrittenen Untersuchungen von H. Schlier zu den Ignatiusbriefen (1929) und zum Epheserbrief (1930) zu berücksichtigen.

Von einzelnen Motiven, die sich in den Akten finden, werden das Wunder-, das Wanderungs- und das Romanmotiv besprochen. Beim Wunder- und Wanderungsmotiv überwiegt der Einfluß des N. T. Romanmotive fehlen nicht, sind aber in den einzelnen Akten in verschiedener Stärke vertreten.

Wenn mir die Untersuchung von B. auch nicht in allen Punkten sichere Ergebnisse erbracht zu haben scheint, so erkenne ich doch gerne an, daß sie viele treffliche Beobachtungen enthält, manche Einzelfragen klärt und viele neue und fruchtbare Problemstellungen aufweist. Sie müßte nun durch eingehende Erforschung der einzelnen Akten ergänzt werden.

Freiburg i. B. A. Wikenhauser.

Menzinger, Dr. theol., Otto, **Mariologisches aus der vorephesinischen Liturgie.** Ein Nachklang zur Jubiläumsfeier des Konzils von Ephesus (11. Juli 431). Regensburg, Kommissionsverlag Friedr. Pustet, 1932 (183 S. 8°). Dissertation. M. 4,80.

Eine reizvolle Aufgabe hat sich der Verf. gestellt: Aus der Liturgie der ältesten christlichen Zeit (bis 431) will er alles das sammeln, was auf die Gottesmutter Bezug nimmt, um so vom liturgischen Beten der ersten Jahrhunderte aus den Glauben und das Bekenntnis des ältesten Christentums betreffs der allerseligsten Jungfrau Maria zu klären. Die „Rekonstruktion einer vorephesinischen liturgischen Mariologie" (S. 8) will er versuchen und deren Entwicklungsphasen aufzeigen.

In fünf Kapiteln verbreitet sich der Verf. über die Mariologie der Messe (S. 7—38), des Symbolums (S. 39—51), des Kirchenjahres (S. 52—68), der Hymnen (S. 69—121) und der im Dienste der Liturgie stehenden Kunst (S. 122—145). Das abschließende 6. Kapitel stellt dann die „Entfaltung des Offenbarungsinhaltes über Maria", soweit die vorephesinische Zeit in Frage kommt, im Zusammenhang dar (S. 146—181).

Viel Schönes und Wertvolles hat M. in emsiger Arbeit unter Heranziehung einer weitläufigen Literatur zusammengetragen. Mit großem Interesse liest man besonders seine Ausführungen im 3. und 4. Kap. über die Marienfeste und die prachtvollen marianischen Hymnen der alten Zeit. Immerfort folgt der Verf. bei seiner Darstellung den Werken der maßgeblichen Forscher auf dem liturgiegeschichtlichen und patristischen Gebiete und läßt sie reichlich zu Worte kommen. Leider weist die Schrift aber auch nicht wenige und nicht unbedeutende Schwächen auf. Man vermißt allzuoft die wissenschaftliche Genauigkeit und Zuverlässigkeit.

Bezeichnend ist schon die Art und Weise, wie M. zitiert. Ein Beispiel! F. J. Dölgers Artikel: Die eigenartige Marienverehrung der Philomarianiten oder Kollyridianer in Arabien (Antike und Christentum I [1929] 107 ff.) wird dreimal zitiert, nämlich S. 26 Anm. 40, S. 152 Anm. 234 und S. 176 Anm. 379,

aber nur an der letzten Stelle richtig — hier sollten übrigens die Anführungszeichen wegbleiben; an den beiden anderen Stellen wird dagegen der Titel des Artikels nicht richtig wiedergegeben, obschon er jedesmal in Anführungszeichen steht. S. 26 Anm. 40 ist sogar als Fundort „Antikes Christentum" angeführt. Diese Ungenauigkeiten sind leider charakteristisch für das Buch. Bardenhewers großes Werk wird regelmäßig als „Geschichte der altchristlichen Literatur" zitiert (S. 12, 61, 80, 108); Aphraates wird gelegentlich als der persische „Weltweise" vorgestellt (S. 69); von der Theol. Revue wird S. 130 Anm. 296 der Jahrgang „1896 (XIX) S. 573" angezogen, obschon es einen Jahrgang 1896 gar nicht gibt und der 19. Jahrgang (1920!) keine Spalte 573 enthält; auf S. 152 z. B. sind die vier ersten Anmerkungen sämtlich nicht einwandfrei. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Sehr zu bemängeln ist es ferner, daß M. wiederholt zitiert, ohne Anführungszeichen zu setzen, wenn er es auch nicht unterläßt, auf den benutzten Autor hinzuweisen. Auf S. 99 f. z. B. folgt er über den Raum einer ganzen Seite hin wortwörtlich den Darlegungen Baumstarks im Oriens christianus N. S. I (1911) S. 195 f.; nur wenige Worte sind hier geändert oder übergangen oder umgestellt; Anführungszeichen sind aber auf der ganzen Seite nicht gesetzt. Ähnlich verhält es sich S. 152, wo der bereits genannte Artikel F. J. Dölgers angeführt wird. S. 97 wird die Anmerkung 231 nicht als Eigentum Landersdorfers gekennzeichnet.

Neben den formellen Ausstellungen sind weiter Bedenken sachlicher Art geltend zu machen. „Außer Zweifel" steht z. B. für M. die Abfassung des „Testamentum Domini" in Ägypten an der Wende des 4. zum 5. Jahrh. (S. 20); die neueste Auflage der „Patrologie" von Rauschen-Altaner, Freiburg i. Br. ^{11}1931, urteilt ganz anders (vgl. dort S. 32). Auch über die kategorische Feststellung auf S. 93 wird man erstaunt sein: „Das Todesjahr des Aphraates fällt bald nach 348. Ephräm aber lebte, nach kurzem Aufenthalt in Edessa, dauernd in Nisibis"; vgl. dazu Rauschen-Altaner, a. a. O. S. 213 f. Böse spielt der Verf. einmal dem h. Gregor von Nazianz mit. S. 27 heißt es in einer besonderen Anmerkung ohne Ziffer: „Der Mensch Jesus, sagt Gregor, steht zur Gottheit nicht in einem moralisch freien Verhältnis, sondern ist substantiell mit der göttlichen Usie (*κατ' οὐσίαν συνῆφθαι*) zusammengewachsen." Der Nachweis dieser Wendung bei Gregor fehlt hier völlig; man vgl. etwa Gregors *Epist. ad Cledonium* I (Migne PG 37, 180 B. 181 C). Hier hat sich der Verf. offensichtlich durch R. Seeberg, Lehrb. der Dogmengeschichte II^3, Erlangen-Leipzig 1923, 199 (bzw. die ältere Aufl., auf die er verweist,) irreführen lassen. Gregor lehrt: Die Menschheit Christi ist wesenhaft oder substantiell, nicht bloß moralisch, mit der Gottheit bzw. dem Gott-Logos verbunden; die moralische Freiheit des „Menschen Jesus" wird dadurch indessen, auch nach Gregors Anschauung, nicht aufgehoben. S. 150 f. heißt es: „Das Nicänum war für die Mariologie noch wichtiger als das spätere Ephesinum. Die Entwicklung der Christologie hatte durch die bestimmte Umschreibung der kirchlichen Lehre von der Vereinigung der beiden Naturen in einer Person in Christus ihren Abschluß gefunden." Der letztere Satz soll gewiß vom Nizänum gelten; er kann aber nicht einmal vom Ephesinum gelten, sondern erst vom Chalzedonense. Mit dem Hauptargument des 5. Kapitels (S. 136 ff.) werden viele Archäologen wohl nicht einverstanden sein. S. 165 wird Proclus als abendländischer Kirchenvater aufgeführt. Auch die Reihe dieser sachlichen Ausstellungen wäre noch bedeutend zu vermehren.

Die sprachliche Seite des Buches ist durchaus nicht vorbildlich. Der kleinen Absätze sind viel zu viele, während einzelne wichtigere Abschnitte nicht genügend hervortreten. Gelegentlich begegnen ganz merkwürdige Stilblüten und Versehen. Man lese z. B. S. 25: „Wir sind jetzt in der Lage, einen formellen Text einer ihm [scil. Gregor von Nazianz] zuzuschreibenden Liturgie zu besitzen", oder S. 80: „Gesänge Ephräms gehörten seit dem 4. Jahrh. zu dem eisernen Bestandteil der Liturgie der syrischen Kirche", oder S. 178: „Hier nennt er [scil. Ambrosius] Maria mit Vorliebe die ‚aula regis', den ‚templum Dei' ". Die Druckfehler sind ziemlich zahlreich.

Trotz der nicht zu leugnenden Mängel bleibt das Buch eine willkommene Handhabe für den Dogmen- und Liturgiehistoriker.

Münster i. W. Klaudius Jüssen.

Klostermann, D. Dr. Erich, unter Mitwirkung von Lic. Dr. Ernst **Benz, Origenes' Werke.** 11. Bd.: Origenes' Matthäuserklärung. 2. Teil: Die lateinische Übersetzung der Commentariorum Series. [Die griech. christl. Schriftsteller, Bd. 38.] Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Verlagshandlung, 1933 (XI, 304 S. gr. 8°). M. 18.

Der 38. Band der Griechischen Christlichen Schriftsteller, der der Matthäuserklärung des Origenes vorbehalten ist, wird in drei Teilen zur Ausgabe gelangen. Für den Herbst 1935 ist der 1. Teil angekündigt, der den griechisch erhaltenen Text des Mathäuskommentars (Tomoi X—XVII) bringen wird; später folgt der 3. Teil, der die zahlreichen Fragmente, die Register und eine ausführliche Einleitung aufnehmen soll. Der bereits vorliegende 2. Teil enthält diejenigen Abschnitte der alten lateinischen Übersetzung dieses Kommentars, die uns nicht mehr im griechischen Original vorliegen. Diese lateinisch erhaltenen Teile, die sogenannte *Commentariorum series* der Maurinerausgabe, bringen die Exegese von Mtth 22, 34—27, 63; für sie besteht eine eigene Kapiteleinteilung. Bis zum Erscheinen des Schlußbandes müssen die in den Texten und Untersuchungen 47, 2 (1931) und 47, 4 (1932) gebotenen, die Edition vorbereitenden Forschungen (vgl. darüber Theol. Revue 1932, 481/83 und 1933, 320 f.) die noch fehlende Einleitung ersetzen.

Die älteste Ausgabe der lateinischen Übersetzung von Jakob Merlin 1512 und auch die Maurinerausgabe, besorgt von Ch. de la Rue 1740, beruht im wesentlichen wohl nur auf einer einzigen Hs, und erst Lommatzsch 1834/35 hat die von de la Rue aus zwei Hss gesammelten Varianten für die Textgestaltung ausgewertet. Der uns jetzt vorgelegte Text beruht auf der vollständigen Vergleichung von drei Hss, des Gemmeticensis s. X, des Brugensis s. XII und des Londinensis s. XII. Von dem aller Wahrscheinlichkeit nach 1774 verbrannten Remensis s. IX (oder s. VIII), den noch de la Rue kannte, konnten nur die durch de la Rue aufbewahrten Varianten berücksichtigt werden. Die zwei erstgenannten Hss bieten einen im allgemeinen älteren und besseren Texttyp, der Londinensis dagegen wurde als Vertreter einer Gruppe von fünf Hss des 12. Jahrh. herangezogen, die in der Hauptsache doch eine Fehlentwicklung des Textes aufweisen. Angesichts dieser Überlieferungsverhältnisse brauchten die Ausgaben von Merlin, de la Rue und Lommatzsch gar nicht vollständig verglichen zu werden; es wurden deshalb nur einzelne wichtige, handschriftlich nicht zu belegende Verbesserungen oder Verschlechterungen, die in einer der drei Ausgaben erstmals auftreten, angemerkt. Als Frucht der in den letzten Jahrzehnten eifrig betriebenen Katenenforschung sind die jetzigen Herausgeber im Unterschied zu de la Rue und Lommatzsch, die nur mit zwei kleinen Katenenfragmenten als griechischen Parallelen aufwarten konnten, in der Lage, eine Fülle von bisher unbekannten kurzen griechischen Texten, wohl etwa 150 an der Zahl, in Parallelspalten zum Abdruck zu bringen. Neben dem mit größter Sorgfalt bearbeiteten Variantenapparat steckt besonders viel Gelehrsamkeit und Mühe im Testimonienapparat. Dieser bringt neben den genauen Nachweisen der benützten Bibelstellen zahlreiche sachliche Parallelen, die in erster Linie auf die übrigen Schriften des Origenes verweisen. Die Tatsache, daß E. Klostermann im Vorwort einer Reihe von Fachleuten (neben dem ständigen Mitarbeiter E. Benz werden M. Rauer-Breslau, E. Diehl-Halle, E. Eltester-Berlin und P. Koetschau-Weimar genannt) für nicht wenige Hinweise und Anregungen zu einleuchtenden Textverbesserungen seinen Dank ausspricht, ist ein

neuer Beleg dafür, mit welcher Akribie und mit welchem Kraftaufwand für die Sache gearbeitet worden ist. Darum ist schließlich auch die lange Liste der Nachträge und Berichtigungen (S. 300—304) in demselben Sinne als ein rühmenswertes Zeugnis nimmermüder, stiller, ertragreicher Gelehrtenarbeit zu werten.

Breslau. Berthold Altaner.

Geyer, Dr. Bernhard, Professor der Theologie an der Universität Bonn, **Peter Abaelards Philosophische Schriften.** II. Die Logica ‚Nostrorum petitioni sociorum'. Untersuchungen. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. XXI, 4.] Münster, Aschendorff, 1933 (504—648 S. 8°). M. 6,80.

Mit diesen Porphyrius-Glossen von Lunel vollendet G. seine Ausgabe der Philosophischen Schriften Abaelards. Es ist ohne Zweifel das wichtigste Werk, das seit Jahrzehnten zur Philosophie des 12. Jahrh. erschienen ist. Abaelards Logik steht nunmehr in ihrem wesentlichen Bestande dem Studium offen. Dieser zweite Kommentar zur Isagoge setzt die Glossae ‚Ingredientibus nobis logicam' voraus und ist eine Fortbildung derselben; dies ergibt sich unter anderem aus dem Übergang zur Sermo-Theorie in der Universalienlehre. Die Ausgabe, für die wiederum nur eine, zudem mangelhafte Hs zur Verfügung stand, stellte an den Herausgeber große Anforderungen. Sie ist mit der gleichen Sorgfalt wie die vorhergehenden durchgeführt. Mit Hilfe der ersten Glossen, einer Überarbeitung in Cod. Ambros. M. 64 sup. und einer Reihe von guten Konjekturen wurde ein durchaus lesbarer Text hergestellt.

Ungemein wertvoll sind die Untersuchungen. In ihnen hat G. die Frucht einer mehr als 20jährigen Beschäftigung mit Abaelard und seiner Umgebung niedergelegt. Die Angaben Cousins über die Pariser Glossen werden vielfach berichtigt, wenngleich auch hier, wie G. selbst betont, noch nicht alles getan ist. Als Eigentum Abaelards kommen in Betracht: die Glossen zu *De interpretatione*, zu *De divisionibus* des Boethius und eine dritte Glosse zu Porphyrius. *De generibus* dagegen, das Cousin als Werk Abaelards veröffentlicht hat, stammt aus der Schule des Gauslenus von Soissons. Die Dialectica „Nostrorum petitioni sociorum" ordnet G. zeitlich nach *De unitate et trinitate divina* ein, etwa in die Nähe der *Theologia christiana*; die von Cousin herausgegebene *Dialectica* muß nach der *Theologia christiana* (frühestens 1126, vielleicht erst 1133—1136) verfaßt sein. Die anonymen Glossen zu Porphyrius in der Hs der Ambrosiana sind nach G. eine Kompilation aus den ersten Glossen und einer vor der Lunel-Hs liegenden verlorenen Glosse. Der Traktat *De intellectibus* stammt eher von einem Schüler. Das sind die literarhistorischen Ergebnisse. — Im letzten Abschnitte über die Stellung Abaelards in der Geschichte der Logik wird zunächst gezeigt, daß die Universalienfrage bei Abaelard nur ein Teilproblem in seinem System ist, das wir heute als Kritischen Realismus bezeichnen würden. Das Paradoxon, das sich schon nach Lesung der *Logica ‚Ingredientibus'* aufdrängte: Abaelard, der vermeintliche Nominalist oder Konzeptualist, ist der eigentliche Begründer des gemäßigten Realismus (vgl. Theol. Rev. 1920, S. 350), wird durch diese zweite Logik vollkommen bestätigt. Abaelard hat m. E. das Universalienproblem richtiger und besser gelöst als manche Vertreter der Hochscholastik wie Aegidius Romanus oder Scotus, die sich von einem Ultrarealismus nicht völlig freimachen konnten. Seine Abstraktionstheorie ist geradezu klassisch. G. weist endlich noch auf Beziehungen der Dialektik Abaelards zu seiner Trinitätslehre und zu der sog. Neuen Logik hin und betont, daß die Wurzeln des Aristotelismus ins 12. Jahrh. hineinreichen. — Vgl. hierzu die Arbeit von A. Schneider: BB XVII 4. — Ein sehr nützlicher Sachindex beschließt die Ausgabe, die nur ein Bedauern hinterläßt, daß es dem Verf. wegen anderer Arbeiten nicht möglich sein wird, die durchaus notwendige Neuausgabe der übrigen logischen Schriften Abaelards zu übernehmen. Mögen andere in gleichem Geist und mit gleicher Gründlichkeit das Werk vollenden.

Wenn ich noch einige technische Punkte zur Erörterung stelle, so geschieht dies, um allmählich eine größere Einheit in diesen Dingen zu erreichen. Zunächst scheint es geraten in den Fällen, wo neben Migne eine neuere Ausgabe existiert, auch Migne zu zitieren, der praktisch überall zugänglich ist, während dies bei den neueren Ausgaben weit seltener zutrifft. Werden z. B. auch nur 10 Prozent der Leser die Ausgabe des *Metalogicus* von Webb oder den Boethius von Brandt in erreichbarer Nähe haben? Die vielen Sperrungen erleichtern allerdings die Übersicht; sie haben aber leicht etwas Aufdringliches und Subjektives an sich, und es besteht die Gefahr der Inkonsequenz. Die Trennung „Peri hermenias" widerspricht mittelalterlichem Gefühl. Wünschenswert wäre es vielleicht gewesen, die Stellen die aus der *Logica ‚Ingredientibus'* stammen, irgendwie kenntlich zu machen.

Ein Wort zur Klammerfrage, so muß man heute wohl sagen. Unter dem Einfluß von Stählin bezeichnen Philologen gewöhnlich durch eckige Klammern [ ] zu tilgende Worte des Textes, durch spitze Klammern ⟨ ⟩ Zusätze und Korrekturen des Herausgebers, während früher und auch heute noch bei Historikern und im Ausland wenigstens für den zweiten Teil der entgegengesetzte Brauch wohl vorherrschend ist. Dadurch entstehen nun fortwährend Wirrwar und Mißverständnisse. Es ist vorgekommen, daß ein Rezensent sich darüber entrüstete, daß offenbar in den Text Gehöriges vom Herausgeber getilgt worden sei; — der Rezensent hatte die Zeichen falsch verstanden. In derselben Sammlung verwenden in den letzten Jahren Geyer die Zeichen im Sinn von Stählin, Schmaus im umgekehrten Sinn und Engelhardt gebraucht gar runde Klammern. Ein und derselbe Herausgeber gebraucht in der einen Arbeit das eine System, in der anderen, wohl ohne Zwang, das andere. Sachlich scheint mir das zweite System, das besonders von J. Greving in seinen mustergültigen Grundsätzen für die Herausgabe des *Corpus Catholicorum* gegenüber Stählin befürwortet wurde, den Vorzug zu verdienen. Es stört weit weniger das Satzbild als die zerreißenden und isolierenden spitzen Klammern; Zusätze im Text sind im allgemeinen viel häufiger als Tilgungen. Da aber die Philologen sich wohl kaum den Historikern und Theologen anpassen werden und da anderseits für manchen Theologen und Historiker in editionstechnischen Dingen die Autorität der Philologen inappellable Instanz zu sein scheint, so möchte ich nahelegen, sich in diesem Punkt allgemein dem System der Philologen zu fügen. — Anders ist es in einem zweiten Fall. Für Ergänzungen innerhalb eines Wortes oder am Ende desselben hatte Greving die Zeichen ⌊ ⌋ oder ⌊ vorgeschlagen, während nach den Philologen die spitzen Klammern zu gebrauchen wären. Diese aber zerreißen das Wort vollständig und erwecken einen außerordentlich häßlichen Eindruck. Man vergleiche nur S. 593 bei Geyer; noch viel schlimmer ist es wegen der Art der Zeichen in manchen Texten der *Recherches de Théologie Ancienne et Médiévale*. — Eine Gefahr des Mißverständnisses ist ausgeschlossen. So wird es wohl geratener sein, hier den Zeichen Grevings den Vorzug zu geben.

Noch die eine oder andere sachliche Frage. Sollte in den Pariser Glossen (S. 593) nicht die einfachste Erklärung die richtige sein? Durch das Wort *Abaelardi iunioris* will der Schreiber andeuten, daß die Glossen vor den ihm ebenfalls bekannten späteren liegt. In dieser Annahme stimmt das Beispiel „a Lauduno Laudunensis", an dem G. Anstoß nimmt, ausgezeichnet. Abaelard war tatsächlich, bevor er die theologischen Studien begann, kurze

Zeit in Laon, wo er eine Glosse zu Ezechiel versuchte (*Hist. Calamitatum* c. 3 PL. 178, 123). Im Andenken an sein unliebsames Erlebnis dort konnte Abaelard sehr leicht ein solches Beispiel gebrauchen. Bei Anführung der Zitate in den theologischen Schriften ist anscheinend nicht beachtet, daß in jener Zeit und auch bei Abaelard *grammatica* nicht identisch mit *dialectica* ist, wenn auch die Lehrer vielfach die gleichen waren. Es bleibt zu untersuchen, ob Abaelard eine Grammatik verfaßt hat. Endlich dürfte der Beweis für einen weiteren, bisher unbekannten Porphyriuskommentar nicht völlig überzeugend sein. Drei oder gar vier verschiedene Kommentare zur selben Schrift ist auch für Abaelard etwas viel. Warum verweist ferner A. in den Luneler Glossen auf die Mailänder und nicht auf die nach G. zeitlich näherliegenden, unbekannten Glossen? Sollte es sich bei den anonymen Glossen nicht doch um einen Schüler handeln, der A und L. benutzte und außerdem manches aus dem mündlichen Vortrag wußte? In der Frage nach dem *idem essentiae* und *praedicatione* hätte er einer älteren Ansicht Abaelards den Vorzug gegeben.

Im einzelnen bleiben noch manche Fragen zu diesem literarhistorischen Chaos von Glossen. Aber G. hat den sichern Ausgang aus dem Labyrinth gefunden. Es wäre nur zu wünschen, daß Philologen und Philosophen die Arbeit an diesen dialektischen Schriften, die doch in erster Linie den Philosophen interessieren, nicht völlig den Theologen überließen. Die Werke von J. G. Sykes, *Peter Abaelard*, Cambridge 1932, und C. Ottaviano, *Pietro Abelardo*, Rom 1931, sind in dieser Hinsicht ein günstiges Vorzeichen.

Rom. F. Pelster S. J.

Legge, Dr. Theodor, **Flug- und Streitschriften der Reformationszeit in Westfalen (1523—1583).** [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 58/59.] Mit 12 Abbildungen. Münster i. W., Aschendorff, 1933 (XVI, 235 S. gr. 8°). M. 12,50.

Der Verf. schenkt uns eine interessante Reformationsgeschichte der westfälischen Städte auf Grund von 56 Flug- und Streitschriften, die durchweg Gelegenheitsschriften sind, um auf die Massen orientierend und bestimmend einzuwirken. Diese kleinen, meist deutsch verfaßten Schriften, die man immer wieder unter die Massen warf, bilden einen ganz hervorragenden Zeitspiegel. Die Darstellung der Reformation aus diesen ursprünglichen, lebenswahren Quellen ist ebenso lebendig und originell. Die Wiedertäuferzeit in Münster, die bereits mehrere Bearbeiter gefunden hat, wurde ausgeschieden. Zudem eignen sich diese wenig kritischen Flugschriften der Wiedertäuferbewegung auch kaum für eine wissenschaftliche Bearbeitung. Bei seinen Quellen führt Verf. alles Buchtechnische und Wissenswerte auf, auch die jetzigen Fundorte der Schriften nebst den Seiten in der Arbeit, auf denen sie ausgewertet sind. Als Verfasser der bedeutenderen Flugschriften auf protestantischer Seite werden Urbanus Rhegius und Busmann genannt. Der fruchtbarste von allen war Hermann Hamelmann. Auf katholischer Seite begegnen uns Otto Beckmann, Daniel von Soest, Host von Romberg, Theobald Thamer, Matthias und Tilmann Bredenbach und der Dominikaner Jakob Horst. Wegen der wenigen Druckpressen Westfalens waren diese Schriftsteller gezwungen, ihre Schriften in auswärtigen Druckereien herzustellen. Um so mehr muß man die umfangreiche Publizistik dieser Zeit anerkennen.

Das 2. Kapitel „Die örtliche Herkunft der Flug- und Streitschriften" besagt viel mehr, als der Titel vermuten läßt. Wir finden darin nämlich auch eingehende Darlegungen über die Reformation und die Flugschriften, so daß man dieses Kapitel überschreiben könnte: „Die Reformation in den einzelnen Städten sowie Verfasser, Geschichte, Inhalt und Wirkungen der Flug- und Streitschriften." Der Kölner Krieg beansprucht einen verhältnismäßig breiten Raum, um die Reformation in Westfalen unter Gebhard Truchseß von Waldburg ins rechte Licht zu rücken (S. 94—117).

Im 3. Kapitel werden die Flug- und Streitschriften als reformatorische Quelle behandelt, insofern sie der Reformation den Weg bahnten und die Freiheitsideen der Reformation in sich bargen. So wurde das Volk durch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse zum Abfall von der Kirche geführt, was besonders in Paderborn stark in die Erscheinung tritt, wo die Leute durch Pest, Unglück und Feuersbrunst sehr heimgesucht wurden. Religiöse Motive scheiden anfangs fast überall aus. Die soziale Unzufriedenheit griff infolge kirchlicher Mißbräuche auf das religiöse Gebiet über und führte zum Abfall von der Kirche. Ferner führte dazu der Tiefstand im sittlichen Leben des Klerus, der in den Flug- und Streitschriften gezeichnet und gegeißelt wird. Dazu kam noch, daß diese Schriften die Muttersprache in der Liturgie forderten und die Reformation dadurch zu einer Volksbewegung machten. In den Flug- und Streitschriften wird endlich die Freiheit als das zu begehrende Gut hingestellt. Es wird eine dreifache Freiheit, um die man kämpfte, herausgestellt, eine nationale, eine religiöse und eine persönliche. Die nationale Freiheit wird vom Papste bedroht. Daher der Kampf gegen das übernationale Papsttum zugunsten der nationalen Fürsten. Die religiöse Freiheit nimmt den breitesten Raum ein. Wie man schon aus Gründen nationaler Freiheit gegen den Papst kämpfte, so noch mehr aus Gründen religiöser Freiheit, da seine Lehrautorität ein großes Hindernis für die Ausbreitung der Reformation war. Daher auch der Gegensatz zu den Konzilien, weil sie vom Papste einberufen wurden. An Stelle des Papstes und der Konzilien setzte man die Hl. Schrift als einzige Glaubensquelle im Gefolge mit einer ganzen Reihe anderer religiöser Streitfragen, wie die Sola-fides-Lehre, der Kampf gegen die guten Werke, die h. Messe, der Kommunionempfang unter einer Gestalt, die Zeremonien, der Gebrauch der Lichter, der Kampf gegen die Verehrung der Reliquien, gegen Bilder und Statuen, gegen Anrufung der Heiligen und Wallfahrten. Die persönliche Freiheit wurde gefordert durch Aufhebung der Gelübde, des Zölibates und der kirchlichen Gebote. Dieses Kapitel ist von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung. In ihm wird der Inhalt der Flug- und Streitschriften in die Reformationsgeschichte Westfalens mit Geschick und feinem Einfühlen hineingearbeitet. Gewiß, die sittlichen Mängel waren in beiden Lagern groß. Im Verketzern des Gegners war man skrupellos, weshalb die Urteile mit großer Vorsicht hinzunehmen sind. Der Erfolg der Flug- und Streitschriften wurde noch erhöht durch die kriecherischen Widmungen, um möglichst viele Gönner zu gewinnen, durch das Ausschmücken der Schriften mit Zierleisten und drastischen Holzschnitten, die zum Lesen anreizten, und endlich durch poetische Vorreden oder Vorreden von namhaften Reformatoren. Man nahm jede Gelegenheit wahr, die Neuerung auszubreiten. So wird z. B. von Paderborn berichtet, daß der frühere Franziskanerobservant Friedrich Mekum, der als Hofprediger den sächsischen Kurprinzen Johann Friedrich begleitete, im Jahre 1528 vom Fenster seines Quartiers aus die neue Lehre verkündet habe.

Die Art und Weise, die Reformation in Westfalen zum

Siege zu führen, war wie fast überall die brutale Gewalt. Gebhard Truchseß hatte zwar in seinem Edikte verkündigt, jedem die Freiheit seiner religiösen Überzeugung zu lassen. Aber dennoch wurden Kirchen geplündert, „die Altäre entweiht, Bilder und Statuen zerschlagen und die Feier des katholischen Gottesdienstes gestört". Die Truchsessische Besatzung führte in Recklinghausen, Werl, Rüthen und Brilon evangelische Prediger mit Gewalt ein und vertrieb die altgläubigen Geistlichen aus Bilstein, Attendorn und Meschede. Es wurde genau nach Luthers Rezept reformiert, der auch verkündigt hatte: „Ein jeder bleibe mit gutem Gewissen bei seinem Glauben, wie er will!" Aber trotzdem hatten seine Unduldsamkeit und Gewaltmaßnahmen nicht bloß die Katholiken zu spüren, sondern auch die neugläubigen Sektierer, die sich den offiziellen Staatskirchen nicht anschließen wollten. Die Ketzerhinrichtungen, „die sowohl bei den Zwinglianern und Calvinisten als bei den Lutheranern stattgefunden haben", reden eine deutliche Sprache von Luthers und seiner Anhänger Intoleranz. Der Hergang der Reformation in Westfalen spielte sich also ebenso ab wie an den andern Orten: Erst werden Versprechungen gegeben, die Überzeugung zu schützen, und dann wird das zu vertrauensselige Volk schmählich betrogen und vergewaltigt. (Vgl. hierüber Doelle, Reformationsgeschichtliches aus Kursachsen. Vertreibung der Franziskaner aus Altenburg und Zwickau, Münster i. W., Aschendorff, 1933, S. 157—168).

Eine gute Auswahl von Texten erhöht den Wert und ein umfangreiches Personen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des inhaltsreichen Buches, das in jeder Weise geschmackvoll ausgestattet ist. Wir können nur unterschreiben, was der Verf. in seinem Schlußwort sagt: „Die Flug- und Streitschriften zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß die geringen anfänglichen Differenzen zu überwinden gewesen wären, wenn auf beiden Seiten der Wille zu gegenseitigem Verständnis glückliche Aussichten für das Können gegeben hätte. So ist auch hierin die Geschichte wieder Lehrmeisterin, wenn auch leider e contrario."

Paderborn. P. Ferdinand Doelle O.F.M.

Schilling, Dr. K., **Natur und Wahrheit.** Untersuchungen über Entstehung und Entwicklung des Schellingschen Systems bis 1800. München, E. Reinhardt, 1934 (141 S. 8°). M. 6.

Der Auktor der vorliegenden Schrift will eine Untersuchung über die Entstehung und Entwicklung des Schellingschen Systems bis zum Jahre 1800 bieten. Darum behandelt er mit Berücksichtigung des Zusammenhangs der Schellingschen Gedankenwelt mit dem System Kants vorbereitend den Begriff der Wahrheit und der Natur bei Kant, wodurch eine gewisse Grundlage und ein entsprechender Ausgangspunkt für die weiteren Ausführungen gewonnen wird.

Zum eigentlichen Hauptteile übergehend streift Schilling die Beziehungen Schellings zu Fichte, um dann eingehender mit dem Naturbegriff Schellings sich auseinanderzusetzen. Hierbei stützt er sich auf die Schriften Schellings: Abhandlung zur Erläuterung des Idealismus der Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1796/7, auf „die Ideen zu einer Philosophie der Natur" 1797, ferner auf die Schrift „Von der Weltseele" (1798), auf „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie" (1799), und auf die „Einleitung zu dem Entwurf" 1799.

Außer der Erläuterung des Schellingschen Naturbegriffs bezweckt die Arbeit die Darstellung der ästhetischen Anschauung, die Schelling als das Organ der Philosophie bezeichnet. Als Quelle dient hierzu das im Jahre 1800 erschienene Werk: System des transzendentalen Idealismus. Das Höchste und Abschließende ist das Ästhetische in Schellings Gedankengang, und damit reicht er der Kunst die Palme etwa in dem Sinne, daß „der höchste Akt der Vernunft ein ästhetischer Akt ist" (vgl. Rosenzweig S. 135).

Schelling kann nicht losgelöst vom deutschen Idealismus, dessen integrierender Teil er ist, verstanden und gewertet werden. Vor allem wird nur eine eingehende und gründliche Beschäftigung mit ihm die Hoffnung hegen dürfen, ein allseitiges und vorurteilsloses Verständnis gewinnen zu können, wenn sie imstande sein wird, das Wahre vom Irrtümlichen, das Eigene vom Fremden, das zeitlos Gültige vom Zeitbedingten und Persönlichen ideengeschichtlich zu scheiden. Erfreulicherweise haben sich in den letzten Jahren mehrere Arbeiten mit Schelling wieder beschäftigt. Ich nenne nur die Namen: Knittermeyer, Leese, Deckers, Zeltner und Ertel.

Es ist anzuerkennen, daß Schilling über die rein historische Seite der Aufgabe hinaus — wie in seinem Hegelbuch so auch hier — die prinzipielle und systematische Seite mitzuerfassen sucht. Aus der Größe dieser Aufgabe erwachsen begreiflicherweise Schwierigkeiten, die auch nur teilweise zu meistern, viele Mühe lohnt. Insbesondere wird in dieser Rücksicht Schellings Bemühen um das Problem der Existenzberechtigung der Philosophie und ihrer Methode in der Gegenwart erneut von Bedeutung sein, wenn aus kulturgeschichtlichen und kulturpolitischen Gesichtspunkten heraus Schelling mit andern nationalen Denkern stärkere Beachtung finden sollte.

St. Augustin bei Bonn. H. Kiessler.

Brentano, Franz, **Kategorienlehre.** Mit Unterstützung der Brentano-Gesellschaft in Prag herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen und Register versehen von Alfred Kastil. Leipzig, F. Meiner, 1933 (XXXI, 405 S. 8°). M. 7; Lw. M. 8,50.

Der Herausgeber dieses Werkes schließt seine Einleitung mit einer Forderung, die hier wirklich einmal berechtigt ist: „Die Einleitung des Herausgebers, die einen integrierenden Bestandteil des Werkes bildet, erhebt den Anspruch, zweimal studiert zu werden, zur ersten Orientierung und zur Wiederholung und systematischen Zusammenfassung des gesamten Inhaltes"; berechtigt ist auch der Vorwurf Kastils gegen manche Moderne, „besonders aus dem protestantischen Lager, für welche die Geschichte der Philosophie zwischen Plato und der Stoa und von hier bis ins 18. Jahrh. ein Vakuum ist". Ganz und gar unberechtigt aber, weil sine fundamento in re, und für einen Mann wie Kastil unverständlich ist die Behauptung von einem „Wahn vieler katholischer Philosophen, denen das Aristotelisch-Thomistische Lehrgebäude als die Vollendung aller Philosophie gilt". Es wäre interessant zu wissen, an wen Kastil da gedacht hat. Sollte wirklich einmal diese Ansicht geäußert worden sein, dann aber nicht von einem katholischen Philosophen; denn ein Philosoph, der auch die Geschichte der Philosophie kennt, kann einfach eine so unsinnige Behauptung gar nicht aufstellen, schon darum nicht, weil sie weder im Sinne des Stagiriten noch des Aquinaten liegen kann. Im Gegenteil: ein oft wiederholter Grundsatz des Aquinaten lautet: „Der Autoritätsbeweis ist der schwächste von allen" (S. th. I, 1, 8, ad 2m; VIII Phys. 3 u. ö.). Es bleibt das Vorrecht der Hegelianer, in

dem System ihres Meisters „die Vollendung aller Philosophie" sehen zu dürfen. Mit der Behauptung Kastils aber könnte man wohl noch einverstanden sein, wenn es nicht „Vollendung", sondern „Grundlage" hieße; aber auch dann haben und würden auch heute noch nicht wenige katholische Philosophen opponieren. Man denke nur an Bolzano, Baader, Günther, Deutinger!

Franz Brentano war neben Adolf Trendelenburg doch im vorigen Jahrhundert, das im Zeichen der Aufklärung, des Kritizismus und des Idealismus stand, einer der ersten mutigen Denker (z. B. auch Josef Kleutgen!), die sich an Aristoteles und Thomas orientierten. Brentanos ablehnende Haltung Kant gegenüber (s. meinen Aufsatz „Brentano und Kant", Philos. Jhrb. d. Görres-Ges. Bd. 43, Heft 2, S. 180—188) ist ja auch Mitgrund dafür, daß seine Werke sich erst seit einigen Jahren das Ansehen erringen, das ihnen zukommt. Brentanos Philosophie muß, weil sie das Aristotelisch-Thomistische Lehrgebäude als Grundlage hat, Wissenschaft sein, die nichts gemein hat mit der Begriffsdichtung „der an Kant anschließenden Verfallsphilosophie" (Kastil). Darum muß auch Brentanos Philosophie studiert werden; man kann sie nicht nur lesen und dann darüber im Tone der Überzeugung geistreicheln. Eben diese Tatsache wird in der vorliegenden „Kategorienlehre" wieder einmal recht deutlich dem Studierenden zum Bewußtsein gebracht. Kastil verkennt die Schwierigkeiten des Brentano-Studiums nicht und gibt darum eine sehr beachtenswerte Anweisung: „Man beginne mit der Lehre von der mannigfachen Funktion des ‚ist' und der Einheit des Begriffes ‚Seiendes', also mit den beiden ersten Teilen der ersten Abteilung, wobei fortlaufend der Band ‚Wahrheit und Evidenz' mit zu Rate gezogen werden sollte. Dann gehe man zur Kategorienlehre über, nehme aber zunächst die drei letzten Entwürfe vor und dann erst, zum Vergleich und zur Ergänzung, die Vorentwürfe. Der dritte Teil der ersten Abteilung, die neuen Beiträge zur Lehre von der Intensität, möge, als der schwierigste, zuletzt an die Reihe kommen." Damit ist zugleich auch schon der Hauptinhalt der „Kategorienlehre" angegeben, auf die wir hier nicht näher einzugehen brauchen, weil Kastil sowohl durch die Einleitung wie auch durch die Anmerkungen in meisterhafter Bewältigung des schwierigen Stoffes die kritische Würdigung vorgenommen hat. Besondere Erwähnung aber verdient, daß Kastil auch eine große Zahl von „Vorentwürfen" gebracht hat, an denen man im Vergleich mit den reifsten Fassungen die langsame aber stetig fortschreitende Entwicklung der Gedanken Brentanos und seine gewissenhafte Forschungsmethode vortrefflich beobachten kann. Brentanos Kategorienlehre ist letztlich eine vom Standpunkt der Aristotelisch-Thomistischen Philosophie inspirierte Opposition gegen (Kants) synthetische Erkenntnis a priori, die es, wie Kastil mit Recht hervorhebt, gar nicht gibt. Andererseits zeigt aber auch ein Vergleich zwischen Aristoteles und Brentano, daß Brentano, wie vor ihm schon Martin Deutinger (Denklehre, Regensburg 1844, S. 355 ff.) dem Stagiriten nicht kritiklos gegenüber steht, wohl aber von ihm tiefgehend bestimmt, ihn in wichtigen Fragen weiter bildet, ja sogar zu einer gewissen Vollendung führt.

Bonn. H. Fels.

Behn, Siegfried, **Einleitung in die Metaphysik.** Freiburg i. Br., Herder & Co., 1933 (XVI, 327 S. 8°). M. 6,80; geb. M. 8,40.

Die „Einleitung in die Metaphysik" von S. Behn unterscheidet sich von anderen Werken ähnlicher Tendenz durch die ganze Art, wie die Aufgabe bestimmt und in Angriff genommen wird. Wenn der Verf. leider auch keine eigentliche Begriffsbestimmung der Metaphysik gibt, so kann man sie doch der Äußerung entnehmen, der entscheidende Forschungsgegenstand der Metaphysik seien die wirklichen Gegenstände in der Welt. Aus der Durchführung erhellt, daß der Metaphysik die Erforschung der Gegenstände und ihrer Ordnungen zugeteilt wird. So ist denn die Metaphysik wesentlich als Gegenstandslehre aufgebaut.

Zunächst entwickelt der Verf. das System der Urgegenstände, die nicht mehr auf andere zurückgeführt werden können. Acht Urgegenstände werden aufgezählt: Zeichen, Begriffe, Realien, ideale Gegenstände, Tatsachen, Werte, Normen und das Ich. Daran schließen sich die Urordnungen und die Wechselbeziehungen der Gegenstände. Die Erforschung dieser Sachverhalte läßt die Idee einer höheren, übergreifenden Ordnung aufleuchten, die alles umschließt, so daß es nirgends ein Chaos gibt, sondern alles geordnet ist und die einzelnen Ordnungen in Beziehung zueinander stehen. Behn nennt dies „das Prinzip von der Konstanz der Gesetzmäßigkeit in der Welt". Verbürgt wird dies Prinzip durch das Ineinandergreifen der Ordnungen, das wir beobachten. Überdies wird es transzendental begründet als Voraussetzung der Wissenschaft, die ohne solche Seinsordnung ihren Halt verlieren müßte. „Ohne die Konstanz der allumfassenden und übergreifenden Gesetzmäßigkeit wäre Wissenschaft nicht möglich. Angesichts eines echten Chaos oder einer Unwelt unzusammenhängender Unordnungen gäbe es keine Metaphysik. Da Kant ein solches Chaos, nämlich die Inkohärenz der Dingwelt und der Erscheinungswelt als möglich unterstellt, schließt er (mit genauester Konsequenz) die Metaphysik nebst ihren zentralen Beweisen aus. Daß ihm der Gedanke an das höchste Axiom überhaupt, an das der allumfassenden und übergreifenden Gesetzmäßigkeit, dem er verschiedentlich sehr nahe kommt, entgangen ist, ward zum Schicksal seiner gewaltigen Philosophie" (S. 74 f.).

Nachdem der Verf. die Erkenntnisfrage erwogen und klargestellt hat, wie weit eine sichere Erkenntnis der Gegenstände möglich ist, wendet er sich zu den „Grundproblemen" der Metaphysik. Hier begegnen wir den Problemen, die seit jeher die spezielle Metaphysik beschäftigt haben. Als Grundprobleme werden behandelt: das All, die Kraft, das Leben, die Seele, die Anthropologie, die Freiheit, das Dasein Gottes. Behn entwickelt nicht das ganze System der Gottesbeweise, aber er ist bemüht, den Bedeutungsgehalt, die Reichweite und den Zusammenhang der Gottesbeweise ins rechte Licht zu setzen. Gestützt auf den Zusammenklang der realen und idealen Ordnung, tritt er auch für den Gottesbeweis des h. Augustinus aus der Erkenntnis der ewigen Wahrheiten und selbst für den ontologischen Beweis ein.

Der Verf. ist bestrebt, nicht nur die Begriffe zu klären, sondern auch eine bestimmte, eindeutige Terminologie festzulegen. Er führt dies mit großer Entschiedenheit durch, möglichst in Anknüpfung an den gewöhnlichen Sprachgebrauch, aber auch mit dem Anspruch, den Sprachgebrauch zu meistern und zu regeln. So unterscheidet er z. B. „Tatsachen" und „reale Gegenstände". Tatsache ist, was dem Bewußtsein schlicht gegeben ist, real ist, was unabhängig vom Bewußtsein da ist. Und nun wird folgender Sprachgebrauch festgestellt bzw. festgelegt: Tatsachen sind „gegeben", Realgegenstände sind nicht gegeben, sondern „existieren", ideale Gegenstände „bestehen", wirkliche Gegenstände „dauern", ideale Gegenstände „bleiben" (zeitlos), Urteile und Normen „gelten" usw. Wenn nicht alles,

so ist doch vieles in dieser Terminologie ansprechend und sinngemäß. Jedenfalls wäre eine eindeutige Zeichensprache sehr zu begrüßen.

Die Probleme nimmt Behn frisch und beherzt in Angriff. Die ganzen Ausführungen sind bei aller Kürze gediegen und von großer Sachkenntnis getragen. In der Erkenntnisfrage wird es allerdings vermieden, dem Zweifel bis in die letzte Tiefe nachzugehen, wo die Vernunft schaudernd vor dem Abgrund der Möglichkeit einer letzten Sinnlosigkeit und Disharmonie alles Seins steht. Behn berührt den Gedanken eines absoluten Chaos und vollkommener Ordnungslosigkeit im Grunde der Dinge, eines Widerspruchs von Ding an sich und Erscheinungswelt, von Denk- und Seinsgesetzen, aber er überwindet ihn ziemlich rasch und leicht durch das Prinzip von der Konstanz der Gesetzmäßigkeit in der Welt, das im Hinblick auf die Wechselbeziehung der Urordnungen und die Forderungen der Wissenschaft jedes Chaos ausschließt. Kritisch eingestellten Geistern wird die Begründung dieses Prinzips wahrscheinlich nicht genügen.

Bei einem Werke, das eine solche Fülle von Problemen behandelt, ist es unausbleiblich, daß nicht alles befriedigt. Der Verf. selbst unterstreicht den relativen Wert vieler nicht endgültigen Lösungen. Auf jeder Seite aber bietet das Werk Belehrung und Anregung, oft erschließt es weitere Perspektiven. Es ist keine Einführung in die Metaphysik für den Anfänger, für den aber, der in der Philosophie schon etwas heimisch geworden ist, ist es eine Anleitung zu tieferem Eindringen.

Pelplin, Pommerellen. F. Sawicki.

Stockums, Wilhelm, Weihbischof von Köln, **Das Priestertum.** Gedanken und Erwägungen für Theologen und Priester. Freiburg, Herder & Co., 1934 (VIII, 228 S. 8°). M. 3,60.

Aus der Fülle der Manuskripte langer Jahre im Bonner Collegium Leoninum hat der Verf. in diesem wertvollen neuen Buche über ein altes, unausschöpfliches Thema das Beste hervorgeholt. Abendliche Mußestunden in seinem jetzigen hohen Amte gaben ihm die Zeit, das Ganze zu überarbeiten und systematisch zu ordnen. Aus jedem Kapitel und jeder Seite spricht der erfahrene Freund und Führer der zum Priestertum strebenden jungen Theologen. Was er ihnen aus der eigenen vom Ideal erfüllten Seele sagt, ist geeignet, auch den in der priesterlichen Weinbergsarbeit stehenden Männern nach „des Tages Last und Hitze" Vieles und Tiefes zu sagen: „In meditatione mea exardescet anima mea."

Der Verf. ist ein gründlicher Dogmatiker. Das gibt dem Buche seine besondere Note. Es enthält eine ganze Theologie des Priestertums, die seinen göttlichen Ursprung, sein Wesen, seine Aufgabe, Würde, Erhabenheit behandelt (Kap. 1—3) und diese durch die Teilnahme am Priestertum Christi und an der Gewalt über den wirklichen und mystischen Leib Christi beleuchtet. Diese Darlegungen werden (S. 56—62) durch Aussprüche von Kirchenvätern und Theologen näherhin erläutert. Außerordentlich anziehend sind einige Meditationen über Stellen des N. T. zum Thema (S. 63 ff.), so fesselnd und ergreifend, daß man wünschen möchte, vom Verf. ein ganzes, eigenes Buch ähnlicher Betrachtungen über biblische Texte zu erhalten: er wird aus dem im Konvikt üblichen „puncta meditationis" zweifellos noch vieles in seinen Mappen haben.

Auf der so geschaffenen Grundlage bauen sich nun die weiteren Kapitel auf: Priestertum und Kirche, Pr. und Volk, Pr. und Welt, Pr. und Priester, in denen das priesterliche Wirken im Geiste der Kirche und eines echten „sensus catholicus", — die Seelsorge mit dem sozialen Einschlag, — die Weltanschauung und der Schutz vor den Gefahren im Verkehr mit der Welt, sowie die im Priestertum möglichen Heilsgefahren tief und gründlich vorgeführt werden. Diese Ausführungen lassen den erfahrenen Pädagogen und Aszeten erkennen, der im Schlußkapitel das richtige mahnende Wort über priesterliche Selbstheiligung zu sagen weiß, offen, freimütig, kernig, — und doch so, daß auch dies hohe Ideal dem ehrlichen guten Willen und Streben immerhin erreichbar bleibt.

Es müßte eine Freude sein, in ähnlicher Weise etwa die Pastoralbriefe des Völkerapostels aus der Feder und mehr noch aus dem Herzen des Verf. erklärt zu erhalten (wie S. 198 ff.), durchzogen von den alles verklärenden trefflichen Stellen der Kirchenväter. Ein geplanter weiterer Band wird zunächst „den priesterlichen Beruf" und die mit ihm verknüpften wichtigen — und namentlich heutzutage schwierigen Fragen behandeln. Das vorliegende herrliche Buch wird zweifellos den Wunsch seines Verf. erfüllen, dazu beizutragen, den Geist des rechten Priestertums heute zu erhalten und zu vertiefen, — hoffentlich auch in Laienkreisen, in denen freilich solche Werke jetzt weniger gelesen werden, während E. Horneffers zwei Bände vom „Priester" seiner Zeit in ihnen viel Verwirrung angerichtet haben.

Münster. Ad. Donders.

Brandenburg, M., **Die Geschäftsverwaltung des katholischen Pfarramtes** im Gebiete des preußischen Landrechts mit Berücksichtigung des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933. 5. Auflage, neubearbeitet von Dr. Paul Krause, Pfarrer in Altdamm. Berlin, Buchverlag Germania, 1934 (XXII, 806 S. gr. 8°). Glw. M. 12.

Der Verfasser der ersten vier Auflagen des Buches sagt in seinem Vorwort zur 1. Auflage, das Werk solle zum Gegenstand haben „die eigentlichen Verwaltungsgeschäfte, die eine schriftliche und aktenmäßige Erledigung erfordern". Das Buch behandelte vorwiegend die Verwaltung des Kirchenvermögens und außerdem kurz die Bestimmungen über den schulplanmäßigen Religionsunterricht, Ehehindernisse und Begräbniswesen; es trug mit Recht den Titel „Geschäftsverwaltung des katholischen Pfarramtes". Der Neubearbeiter sagt im Vorwort der 5. Auflage, das Buch solle ein Nachschlagewerk sein für vielbeschäftigte Pfarrer und zugleich eine Einführung für Pfarramtskandidaten, und es solle dazu beitragen, dem Pfarrklerus die Kanzleiarbeit zu erleichtern, damit er mehr Kraft und Zeit der Seelsorge widmen könne. Das in der 3. Auflage 433 Seiten umfassende Buch ist um 343 Seiten gewachsen. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß mehr als die Hälfte des Buches sich nicht mit Verwaltungsangelegenheiten im eigentlichen Sinne des Wortes befaßt, sondern in Anpassung seines Stoffes an das 2. und 3. Buch des CIC Materien des Personenrechts und des Sachenrechts behandelt, die Sakramente, Ablässe, Weihen und Segnungen, Kirchliche Gebäude und Orte, Sonn- und Festtage, Fasten- und Abstinenzgebot, Gottesdienst, Kirchliche Geräte und Einrichtungsgegenstände, Predigtamt, Volksmissionen und Exerzitien, Bücherzensur usw.

Ob diese Fülle des Stoffes noch mit Recht den Titel „Geschäftsverwaltung" trägt und dem Buch zum Vorteil gereicht, das kann bezweifelt werden. Eine Reihe von Abschnitten würde wohl besser den Lehrbüchern des Kirchenrechts überlassen bleiben, dann könnten die eigentlichen Verwaltungsangelegenheiten ausführlicher und sorgfältiger behandelt werden.

In dem Vorwort bemerkt der Neubearbeiter, in erster Linie seien die gemeinsam für alle preußischen Diözesen geltenden kirchlichen und staatlichen Bestimmungen berücksichtigt, außerdem sei aber auch das Sondergut einzelner preußischer Bistümer herangezogen, soweit es auch für andere Diözesen entweder unverändert gelten oder mutatis mutandis als Musterbeispiel dienen könne. Diese Bemerkung bezieht sich vermutlich auf den Teil, der die kirchliche Vermögensverwaltung behandelt. In diesem Teil ist besonders das Sondergut der Erzdiözese Breslau und der Diözese Berlin behandelt. Das Buch wird deshalb den Pfarrern und Pfarramtskandidaten dieser Diözesen gute Dienste leisten. Die in andern Diözesen geltenden Verwaltungsverordnungen sind nur hie und da vermerkt, so daß man dort bei der Benutzung des Buches oft die Sammlung der Erlasse der eigenen Diözese zu Rate ziehen muß.

Münster. J. Havestadt.

Hindringer, Rudolf, **Weiheroß und Roßweihe.** Eine religionsgeschichtlich-volkskundliche Darstellung der Umritte, Pferdesegnungen und Leonhardifahrten im germanischen Kulturkreis. Mit 30 Abb. und 1 Bildnis auf 12 Tafeln. München, Lentnersche Buchhandlung (Dr. Ernst K. Stahl), 1932 (VIII, 188 S. gr. 8°). Kart. M. 7,50.

Der allzu früh verstorbene Generalvikar der Erzdiözese München-Freising, dem die religiöse Volkskunde zahlreiche Abhandlungen verdankt, widmet seine Untersuchung einem Kreis von Volksgebräuchen, die heute im Süden Deutschlands noch außerordentlich lebendig sind, den Umritten, Pferdesegnungen und Leonhardifahrten, wie der Volkskundler sie aus Traunstein, Tölz, vom St. Gangolphsritt bei Heidelberg, vom Blutritt in Weingarten und außerhalb Deutschlands beispielsweise vom Palio in Siena und von der Tierbenediktion am Tage des h. Antonius des Einsiedlers in Rom her kennt. Schon der Titel des Buches zeigt, daß der Verf. sich nicht mit einer beschreibenden Darstellung dieser alten Volksgebräuche begnügt, sondern sich mit der Frage nach ihrer Herkunft befaßt. Durch diese Problemstellung bekommt die zunächst volkskundliche Untersuchung religionsgeschichtliche Perspektiven. Da das hier berührte Brauchtum in der Grundform der sakralen Umkreisung Allgemeingut der Völker ist, so macht auch die Untersuchung trotz der im Untertitel gegebenen Begrenzung „im germanischen Kulturkreis" an den Grenzen Deutschlands nicht Halt, sondern bezieht auch das analoge Brauchtum des Auslandes mit in den Kreis der Untersuchung ein.

Die erste Hälfte des Buches befaßt sich mit dem „Weiheroß", d. h. mit dem Kult, den die Germanen, wie uns Tacitus in seiner Germania (10, 1) berichtet, den *equi candidi*, den weißen Pferden erwiesen. In drei Kapiteln behandelt der Verf. das „Weiheroß" als Sakralgestalt im germanischen Kultleben.

Kapitel I untersucht unter dem Titel „Roß und Wodan" die Rangstellung des Pferdes im heidnischen Kult. Schon die Tacitusstelle zeigt, daß die Germanen ihm göttliches Wesen beilegten. Seine sakrale Bedeutung leitet sich aber keineswegs von dem Gott ab, den es nach der Anschauung des Volkes tragen durfte, wie Karl Helm glaubt, sondern es besitzt selbständige Göttlichkeit. Was L. Malten für die griech.-röm. Welt nachgewiesen hat, daß das Roß als Inkarnation des Dämonischen ursprünglicher war als der anthropomorph gestaltete Gott neben dem Pferd, das dürfte auch für den germanischen Roßkult zutreffen. Wir haben es bei der Verehrung des Pferdes als Weiheroß mit einem allgemeinen Kult zu tun, der über den indogermanischen Kulturverband hinüberreicht.

Die divinatorische Begabung des Pferdes kam im Umritt zur besonderen und nutzbaren Auswirkung. Der Umritt war magische Umkreisung. Er bewegte sich entweder um die Opferstätte und war so ein Teil der Opferzeremonien, oder er umkreiste, vom Umritt um die Opferstätte ausgehend, als Grenzumritt die Gemarkung der Gemeinde. Es ist von Bedeutung, daß in dieser doppelten Ausführung des Rittes als engere und als weitere Umkreisung heute noch auf den bayerischen Bauerndörfern der Leonhardsritt vor sich geht: Man umreitet Kirche und Dorf.

S. 13 sieht der Verf. einen Rest von der alten Vorstellung des Pferdes als Totentier in der in Ungarn gebräuchlichen Benennung der Totenbahre als „St. Michaelspferd" („Michael lova") und in der Redensart, die man von einem Todkranken hat „Des h. Michael Pferd hat ihn geschlagen". Ich glaube, hier ist die Verehrung Michaels als Totenführer (vgl. das Offertorium der Totenmesse: „sed signifer sanctus Michael") doch bestimmender gewesen als die Vorstellung des Pferdes als Totentier. — Zu dem S. 19 besprochenen Kult der Epona vgl. besonders die vor einigen Jahren in Bonn gefundenen Denkmäler dieser Göttin. — Zur dreimaligen Umkreisung des Toten und seines Grabhügels (S. 28) verweise ich noch auf Vergil, *Aeneis* 11, 84 (338 Janell) und Lucan, *Bellum civile* 8, 729 (255 Hosius).

Kapitel II handelt von „Opferschimmel und Schimmelopfer", Kapitel III über „Weisende Pferde".

Der zweite Teil befaßt sich mit der Umwandlung des heidnischen Kultes in einen christlich-religiösen Brauch. Die Kirche hat bei ihrem Einzug in das germanische Land das Roßkultwesen vorgefunden. Sie hat es bei ihrem Bekehrungswerke aufgelöst, aber nicht ausgelöscht. Die alte Kultübung wurde ihres heidnischen Charakters entkleidet und zur Roßweihe umgewandelt nach dem altchristlichen Missionsgrundsatz der Akkommodation, wonach dem Volksgeiste und den Lebensbedingungen der Völker innerhalb der möglichen Grenzen entgegenzukommen ist.

Kapitel I („Die Roßweihe im kirchlichen Schutzbereich") schildert zunächst nach den Verboten der Missionare, nach Predigten und Konzilskanones den Kampf der Kirche gegen alles im heidnischen Roßkult, was mit christlichem Gottesglauben unvereinbar war, gegen Eingeweideschau und Genuß von Opferfleisch usw., um dann die christliche Umdeutung des überkommenen Brauchtums zu behandeln. „Das Umreiten des Altares in der Kirche ist vermutlich noch älter als das Umreiten der Kirche selbst und mag wohl da und dort unmittelbar das Umreiten der Opferstätte abgelöst haben, wobei dann der größte Missionserfolg darin lag, daß das Pferd nicht mehr zum Opfer geschlachtet wurde, sondern nun seinerseits den Segen vom christlichen Opferaltar her aus nächster Nähe empfangen sollte" (S. 96). Damit ist der Grund gelegt für die nun aufkommenden Benediktionen, wie die *Benedictio maior salis et aquae ad pecora* am Stephanstag, die *Benedictio avenae*, die Fenchelweihe am Tag des h. Ägidius, die Weihe der Eulogienbrote für die Pferde am Laurentius- und Hubertustag, die *Benedictio equorum praesertim in festis S. Leonhardi abbatis vel S. Georgii martyris vel S. Stephani levitae martyris.*

Zu dem S. 105 f. aus Gregorius Tur., *De virtutibus S. Martini III 33* (Mon. Germ. Hist.: Script. rer. Meroving. I 640) gebrachten Gelöbnis der Bauern, einem Oratorium des h. Martinus den Zehnten zu geben, wenn ihre erkrankten Pferde mit dem Schlüssel des Oratoriums Zeichen eingebrannt erhielten, verweise ich auf den in Belgien und dem Rheinland und darüber hinaus weit verbreiteten Gebrauch des Hubertusschlüssels und auf die antiken Tierbrandmarkungen. Vgl. dazu F. J. Dölger, Profane und religiöse Brandmarkung der Tiere in der heidnischen und christlichen Antike: Antike und Christentum 3 (1932) 25—61. — Leider ist dem Verf. die volkskundlich und religionsgeschichtlich gleich interessante Begegnung des h. Hilarion mit dem christlichen Rennstallbesitzer Italicus aus Maiuma, über die uns Hieronymus, *Vita Hilarionis* 20 (PL 23, 38) berichtet, entgangen. Sie zeigt

deutlich, wie leicht es zu einer christlichen Segnung der Pferde kommen konnte. Vgl. dazu F. J. Dölger, Ein christlicher Rennstallbesitzer aus Maiuma beim h. Hilarion: Antike und Christentum 1 (1929) 215—220.

Kapitel II behandelt „Die h. Rosseschutzherren im christlichen Festkalender". — Zu St. Eligius mit dem Hammer (S. 137) mache ich auf die Zunftstatue des 15. Jahrh. im Dom zu Xanten aufmerksam, sowie auf die bei J. Neubner, Die h. Handwerker in der Darstellung der Acta Sanctorum (Münster 1929) Abbild. 1—5 wiedergegebenen Zunftsiegel aus Naumburg, Breslau, Wismar und Paris.

Das Schlußkapitel befaßt sich mit „Sicht und Sinn des Brauchtums von Roß und Ritt".

Die religiöse Volkskunde wird dem Verf., der das Erscheinen des Werkes nicht mehr erlebte und dem G. Schierghofer am Schluß des Buches einen warmen Nachruf widmet, über das Grab hinaus für seine gründliche und außerordentlich anregende Untersuchung, zu dem er in jahrzehntelanger Arbeit das Material gesammelt hat, dankbar sein. Sie verdient um so mehr Anerkennung, als es an Vorarbeiten auf diesem Gebiet fast völlig fehlt.

Der Reilgionsgeschichtler wird ja freilich hier und da ein Fragezeichen setzen. So heißt es, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, S. 126: „Von altersher feiert die Kirche den Todestag ihrer Heiligen. Heiligenfeste sind somit an einen bestimmten Kalendertag gebunden. Daraus ergibt sich, daß die Kirche der Missionszeit die Heiligenfeste nicht deswegen feierte, um damit einen heidnischen Kult oder eine heidnische Gottheit zu ‚überwinden' oder gar zu ‚ersetzen'." Dem widerspricht direkt, was Augustinus in seiner *Epistula 29, 8* (CSEL 34, 119 Goldbacher) ausführt: „Quod dies festos cum idolis suis solerent in abundantia epularum et ebrietate consumere nec facile ab his perniciosissimis sed tamen vetustissimis voluptatibus se possent abstinere, visum maioribus nostris, ut huic infirmitatis parti interim parceretur diesque festos post eos, quos relinquebant, alios in honorem sanctorum martyrum vel non simili sacrilegio quamvis simili luxu celebrarent."

Die Ausstattung des Buches, dem zwölf Bildtafeln und ein ausführliches Register beigegeben sind, ist vorzüglich zu nennen.

Münster i. W. J. Quasten.

Kleinere Mitteilungen.

»**Jax,** Dr. Karl, **Aberglaube und Zauberei im Altertum.** [Aschendorffs Lesehefte zu Aschendorffs Sammlung latein. u. griech. Klassiker.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1933 (54 S. 8°). M. 0,85.« — Nach einer knappen, aber gediegenen Einführung in die wichtigsten Äußerungen des Aberglaubens und der Zauberei gibt Jax aus der überreichen Fülle von Texten eine wertvolle Auswahl hauptsächlich aus Schriften, die im 1. oder 2. Jahrh. n. Chr. verfaßt sind. Gerne hätte man die ältere Literatur noch mehr verwendet gesehen, und dafür könnte man die mittelalterlichen Texte des Caesarius von Heisterbach entbehren in einer Sammlung, die dem Altertum gewidmet ist. Bei den Texten fehlt leider die Angabe der betreffenden Ausgabe. Unter den Texten stehen ausreichende sprachliche und sachliche Erläuterungen. Zum Schluß ist einschlägige Literatur mitgeteilt, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen will. Das Heftchen ist für Arbeitsgemeinschaften und Seminarübungen sehr zu empfehlen. August Dirking.

»**Rückert,** Hanns, **Die Christianisierung der Germanen**« (vgl. Theol. Revue 1934, Sp. 15 f.) liegt in zweiter, verbesserter Auflage vor. Sie ist leicht erweitert (42 S.) und nimmt besonders in den Anmerkungen in entsprechender Weise auf Äußerungen Rücksicht, die seit der 1. Auflage zu dem von R. behandelten Thema gefallen sind. Die wertvolle Schrift ist so noch brauchbarer für die gegenwärtige Auseinandersetzung geworden. Str.

»**Vogt,** Petrus, S. J., **Mariae sacrosanctae et Deiparae Virginis Vita ex opere maiore Sancti Canisii De Maria Virgine incomparabili et Dei Genetrice sacrosancta brevius comprehensa ac mensibus festisque Mariae accommodata.** Taurini, Libr. Marietti, 1934 (VIII, 232 S. 8°) L. 7,50.« — In 31 Kapiteln („in usum Mensis Mariani" S. V) wird hier, im Anschluß an eine vom h. Petrus Canisius selbst nur zum Teil ausgeführte Idee, eine kurze Zusammenfassung des Inhalts seines großen marianischen Werkes geboten, und zwar mit den Worten des Hauptwerkes, unter Beibehaltung der als echt anerkannten Väterstellen. Auf diese Weise ist die Mariologie des h. Kirchenlehrers in ihren Hauptzügen leichter zugänglich gemacht. Cap. XXIX ist überschrieben „De Maria Mediatrice". Der Gedanke des Kirchenlehrers selbst drückt sich in folgenden schlichten Worten aus: „Fatemur Mariam per Dei gratiam et Filii merito in caelis plurimum posse Deumque ut per alia diversa media sic etiam benedictae Matris intercessione multa nobis beneficia exhibere et spem afflictis ac miseris excitare atque fovere (S. 212) . . . Veteres omni dubitatione semota cum tota Ecclesia certe constituisse, Mariam cum reliquis in caelo beatis nostras cognoscere necessitates nobisque . . . compati proque gratia sibi a Deo data suis commembris bene velle ac opitulari" (S. 215). In gleicher Weise zurückhaltend ist das Urteil des Kirchenlehrers in der Frage der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel, die er unter die „pia et probabilia credenda" (S. 195) rechnet. Wie wenig die Angelegenheit damals über die Wahrscheinlichkeit hinaus entwickelt war, zeigt besonders der in den „Rationes dogmaticae" (S. 191 ff.) entwickelte Schriftbeweis.

»**Stinski,** Paul, **Elsässische Klöster.** Ein Heimatbuch. Colmar, „Alsatia", 1933 (196 S. 4°). Mit Bildern.« — Im Elsaß wird seit Jahren eifrig an der Geschichte des Landes gearbeitet. Es sei nur an das vortreffliche „Archiv für Elsässische Kirchengeschichte" erinnert, von dem schon 9 stattliche Bände vorliegen. Stinski schenkt uns nun ein elsässisches Heimatbuch, nach Inhalt und Sprache ein Dreizehnlinden in Prosa. Was darin geboten wird, ist keine Phantasie, sondern beruht auf gründlichen historischen Studien. Es ist ein Klosterbuch in wahrstem Sinn. Alle monastischen Orden, auch die Ritterorden, sind vertreten. Über 80 Klöster hat St. in gefälliger, volkstümlicher Form bearbeitet, 42 aus dem Oberelsaß und 45 aus dem Unterelsaß. Diese Sammlung ist ein Loblied auf das stille Wirken der Mönche, die noch heute, nachdem sie längst vertrieben und es in den einst religiösen und kulturellen Mittelpunkten still geworden ist, der Gottlosigkeit unserer Tage eine ernste Mahnung sind. Als Vorbild diente Schumachers „Deutsche Klöster" (Bonner Buchgemeinde 1928), auch im äußeren Kleid. Alle, die das Elsaß kennen, werden das Buch mit wehmütiger Erinnerung lesen, da dies herrliche Land mit seiner katholischen Kultur und Tradition uns verloren ging.

P. Volk.

»**Mauriac,** François, Mitglied der Französischen Akademie, **Der Große Abend.** Ins Deutsche übertragen von Franz Schmal. Graz, Styria, 1934 (120 S. 12°). Kart. M. 1,90.« — Ein Laie und Dichter schreibt über den Gründonnerstag und die h. Eucharistie. Es ist eine einzigartige Einführung in die Liturgie des Einsetzungstages und eine Fruchtbarmachung des unerschöpflichen Inhalts des Geheimnisses, zunächst gedacht für „die Außenstehenden, für den ablehnenden und indifferenten Unbekannten, der einzig und allein deshalb zu diesem Bändchen greifen wird, weil es meinen Namen trägt" (S. 10). Aber es ist auch ein Alle ergreifendes und in der Seele heilige Freude entzündendes Buch, das seine Übersetzung in mehrere Sprachen verdient hat und reichen Segen in sich trägt.

»**Bücken,** Wilhelm, S J., **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.** Ein Exerzitienandenken. Würzburg, Fränkische Gesellschaftsdruckerei, Echterverlag, 1934 (158 S. 8°). Kart. M. 1.« — Als

Exerzitienandenken hat dies Buch einen bleibenden Wert. In packender, fließender Darstellung werden die großen Lehren des größten Führers Christus veranschaulicht in einem festaufgebauten Gedankengang, wobei die modernen Denker und Dichter vielfach zur Sprache kommen. So ergibt sich ein durchaus modernes, inhaltlich tiefgreifendes Buch, dessen Lesung namentlich Gebildeten reichen seelischen Gewinn und religiöse Festigkeit bringt. Auch für Vorträge bietet es vorzüglichen Stoff. — Die moderne Seele kehrt aus ihrer Christusferne wieder heim in die traute Christusnähe. Und dieser Christus ist Gott, was hier meisterhaft gesagt wird. Wer dem lebendigen Gott begegnen will, muß Christus begegnen und ihm folgen. Und jetzt wird die ganze, große Zugkraft des Führergedankens für die religiöse Entscheidung fruchtbar gemacht. Es geht um die Nachfolge Christi, der seine Gesinnung in der großen Thronrede am Berge der Seligkeiten offenbarte. Der ganze, tiefe aszetische Gehalt dieser Seligkeiten sprudelt hervor. Die h. Eucharistie verleiht Kraft, Menschen innerlich diese Höhenwege zu führen, die zugleich Opfer- und Kreuzwege sind und in ihrer Vollendung sich in dem großen Führer-König Christus offenbaren. Aus dieser tieferen Erkenntnis Christi muß nun auch eine opferfreudigere und treuere Nachfolge Christi quellen, so daß aus unserem Wesen den Vater das Bild seines eingeborenen Sohnes grüßt. Sal. Elsner O. F. M.

»**Haugg**, Dr. Don., **Die Rosenkranzgeheimnisse für Lesung und Predigt.** Innsbruck, Tyrolia-Verlag, 1934 (188 S. 8°). Kart. M. 2,80; Lwd. M. 3,60.« — Die Theol. Revue brachte schon zweimal (1932, Nr. 6, Sp. 262 u. Nr. 11, Sp. 460/61) Besprechungen von Büchern des Verf. aus der Marienliteratur. Auch dies neueste Werk bildet darin eine willkommene Bereicherung. H. versteht es meisterhaft, seine tiefempfundenen Gedanken in eine edle, kristallklare Sprache zu gießen und seinen Erwägungen einen dreifachen klaren Aufbau zu geben, der auch hier wieder hervortritt und die wundertiefe Art der 15 Rosenkranzgeheimnisse aufhellt. Mit dem Verf. als Führer betritt man immer wieder eine neue Marienkapelle, deren Schönheit er beleuchtet. Doch sind diese Erwägungen zugleich auch jedesmal ein Gebet, das sich in direkter Anrede an Maria wendet und so dem Beten des Rosenkranzes Tiefe und Leben verleiht. Für marianische Andachten, öffentliche und private, bietet das Buch weihevolle Gedanken, denn es redet die einfache Herzenssprache unseres rufenden Ich an das göttliche Du. Sal. Elsner O. F. M.

Personennachrichten. Der a. o. Professor an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen Dr. Josef Geiselmann ist als Nachfolger von Prof. Paul Simon zum o. Professor der scholastischen Philosophie und Apologetik in derselben Fakultät ernannt worden. — Der o. Professor für Kirchenrecht und bayrisches Staats- und Verwaltungsrecht an der Phil.-theol. Hochschule zu Bamberg Dr. Peter Lex ist in den Ruhestand getreten. — Der o. Professor der Kirchengeschichte an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Breslau Dr. Berthold Altaner ist zum Domvikar an der Metropolitankirche in Breslau ernannt worden. — Der o. Professor der Philosophie an der Theol. Fakultät zu Salzburg Dr. P. Daniel Feuling O. S. B. ist zum Lektor der Philosophie in der Erzabtei Beuron ernannt worden. — Der o. Professor der Missionswissenschaft und Kirchengeschichte an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Münster Dr. Josef Schmidlin ist zum 1. Mai von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. — Es sind gestorben: der am 1. November 1933 von seinen amtlichen Verpflichtungen entbundene o. Professor der Dogmatik an der Phil.-theol. Hochschule in Freising Dr. Joh. Muth im Alter von 65 Jahren, am 23. Januar 1934 der Professor am Priesterseminar in Luzern Prälat Dr. Albert Meyenberg im Alter von 73 Jahren, im Februar 1934 der o. Professor der Fundamentaltheologie an der Theol. Fakultät zu Innsbruck Dr. P. Emil Dorsch S. J. im Alter von 67 Jahren, am 19. April 1934 der ehemalige o. Professor an der tschechischen theol. Fakultät der Universität Prag und Erzbischof von Prag Dr. Franz Kordač im Alter von 82 Jahren.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Meland, B. E., The Appreciative Approach in Religion (JReligion 2, 194/204).
Schmidt, W., Der Ursprung der Gottesidee. Bd. 5: Nachträge zu den Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens u. Australiens. Mstr., Aschendorff (XXXVIII, 921). M 27.
Alphandéry, P., L'Évhémérisme et les débuts de l'hist. des religions au moyen âge (RHistRel 1, 5/27).
Nock, A. D., Vision of Mandulis Aion (HarvardThR 1, 53/104).
Nötscher, F., Zur Omen-Serie „šumma âlu" (Orientalia 2, 177/95).
Dossin, G., Le dieu Gibil et les incendies de végétation (RHistRel 1, 28/62).
Grimm, G., Das Glück, die Botschaft des Buddha. 3. erweiterte Aufl. Pasing bei München, Yâna-Verlag, 1933 (106). M 1.
Kitayama, J., Metaphysik des Buddhismus. Versuch einer philos. Interpretation der Lehre Vasubandhus u. seiner Schule. Stuttg., Kohlhammer (XV, 268). M 18.
Messina, G., Il Buddhismo nella sua dottrina (CivCatt magg. 5, 253/71).
Rose, E., Beiträge zur Kenntnis des sivaitischen Namenglaubens nach den Purânen. Bonn, Röhrscheid (46). M 1,80.
Torrey, Ch. C., The Jewish Foundation of Islâm. NY., Jewish Inst. of Relig. Press, 1933 (VII, 164).
Pretzl, O., Die Fortführung des Apparatus Criticus zum Koran. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (14). M 1.
Rouse, W. H. D., Gods, Heroes and Men of Ancient Greece. Lo., Murray (XIV, 244; 8 ill.). 7 s 6 *d.*
Ronzevalle, S., Sima-Athéna-Némésis (Orientalia 2, 121/46).
Picard, Ch., Les *Castores „conservatores"*, assesseurs du *Jupiter Dolichenus* (RHistRel 1, 73/82).
Cumont, F., Mithra et l'Orphisme (Ebd. 63/72).
Philippson, R., Die Götterlehre der Epikureer (RhMus 2, 171/75).
Nestle, W., Griechische Religiosität von Alexander d. Gr. bis auf Proklos. [Sammlung Göschen.] Berl., de Gruyter (190). Lw. M 1,62.
Ranulf, S., The Jealousy of the Gods and Criminal Law at Athens. Vol. II. Lo., Williams and N. (301). 12 s 6 *d.*
Vallette, P., La doctrine de l'âme chez Lucrèce (RHistPhilos Rel 1, 1/37).
Bréhier, E., Quelques traits de la philosophie de l'histoire dans l'antiquité classique (Ebd. 38/40).
Otto, W., De sacris Messeniorum. Halle, Gebauer, 1933 (78). M 3.
Bury, R. G., Sextus Empiricus. With an English Transl. Vol. I. Outlines of Pyrrchonism. Lo., Heinemann, 1933 (XLVI, 514). 10 s.
Drioux, G., Cultes indigènes des Lingons. Essai sur les traditions relig. d'une cité gallo-romaine avant le triomphe du christianisme. P., Picard (XXII, 227; ill.). *Fr* 60.
Bing, J., Der Sonnenwagen von Trundholm. Mit 48 Abb. u. 7 Taf. Lpz., Kabitzsch (46). M 3.
Stonner, A., Germanentum u. Christentum. Bilder aus der deutschen Frühzeit zur Erkenntnis deutschen Wesens. 2., vermehrte Aufl. Rgsb., Pustet (120). M 2,40.
Bellstedt, M., Mythenweisheit nach deutscher Art. Eisenach, Röth (20). M 0,70.
Baetke, W., Art u. Glaube der Germanen. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (79). M 2.
Bauer, B. Hakenkreuz u. Mythos. Verbreitg., Entstehg., Verwendg. u. innerer Sinn der Giborrune in Verbindung mit dem germanischen Mythos. Mchn., Piloty & Loehle (136 mit Abb.). M 2,40.

Biblische Theologie.

Bischoff, B., Die turonische Bibel der Münch. Staatsbibliothek (Clm 12741) (ZentralblBiblW 4, 197/203).
Gössel, E., Der Wortschatz der ersten deutschen Bibel. Gießen, v. Münchow, 1933 (43). M 2,50.

[1] Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Bea, A., Pont. Instituti Biblici de Urbe prima quinque lustra (Biblica 2/3, 121/72).
De Ambroggi, P., Insegnamenti d'una recente condanna della Commissione Biblica (ScuolaCatt 2, 193/99).
Klein, S., Zur jüdischen Altertumskunde (MonGeschWissJud 1933, 3, 180/98; 1934, 2, 267/81).
Frey, J. B., La question des images chez les Juifs à la lumière des récentes découvertes (Biblica 2/3, 265/300).
Wendel, A., Säkularisierung in Israels Kultur. Güt., Bertelsmann (XIII, 407 4°). M 12.
Parsch, P., Die Hl. Schrift des A. B. Bd. 1. Geschichtliche Bücher. Klosterneuburg, Volksliturg. Apostolat (714). Lw. M 3.
Romeis, K., Das A. T. im Lichte seiner geschichtlichen Wahrheit. Berl., Germania (55). M 0,40.
Schlatter, A., G. Schmidt, Chr. Stoll, Das A. T. als Buch der Kirche. 3. Aufl. Mchn., Kaiser (36). M 0,50.
Alt, A., J. Begrich, G. v. Rad, Führung zum Christentum durch das A. T. Lpz., Dörffling (70). M 1,80.
Grether, O., Name u. Wort Gottes im A. T. Gießen, Töpelmann (VIII, 200). M 9.
Stier, F., Gott u. sein Engel im A. T. Mstr., Aschendorff (XV, 158). M 7,70.
Köppel, R., Ultimae investigationes de aetate generis humani (Biblica 2/3, 419/36).
Mittelmann, J., Das altisraelitische Levirat. Leiden, Ginsberg (XII, 50).
Jepsen, A., Nabi. Soziologische Studien zur alttestamentl. Literatur u. Religionsgeschichte. Mchn., Beck (X, 257). M 9,50.
Brierre, J., Les prophéties messianiques de l'A. T. dans la litt. juive. P., Geuthner, 1933 (XVII, 115 4°).
Fernández, A., El santuario de Dan (Jud. 17/18) (Biblica 2/3, 237/64).
Alfrink, B., Die Schlacht bei Megiddo u. der Tod des Josias (609) (Ebd. 173/84).
Allgeier, A., „In superbia et in abusione" (Ps. 30, 19) (Ebd. 185/212).
Miller, Ath., Die Psalmen. Neu bearb. Klosterneuburg, Volksliturg. Apostolat, 1933 (262). M 1,90.
Snaith, N. H., The Song of Songs: The Dance of the Virgins (AmerJSemitLang 3, 129/42).
Kroon, J., Isaias. (Bijbelsche monographiën.) Roermond, Romen (192).
Keulers, J., Jeremias. Ebd. (191).
Barnes, W. E., The Scene of Ezekiel's Ministry and the Audience (JThStud April, 163/70).
Ginsburg, M. J., Sparta and Judaea (ClassPhilol 2, 117/22).
Glover, T. R., The World of the N. T. Cambr., Univ. Pr., 1933 (XIV, 192). 3 s 6 *d*.
Bonsirven, J., Le péché et son expiation selon la théologie du Judaïsme palestinien au temps de J.-C. (Biblica 2/3, 213/36).
Baeck, L., Die Pharisäer. Ein Kapitel jüd. Geschichte. Berl., Schocken Verl. (83). Pp. M 1,25.
Takahashi, M., Aramäischer Untergrund der Evangelien (Kirisutokyo Kenkyu 40, 3, 23/43) (japanisch).
Gächter, P., Zur Textabteilung von Evangelienhandschriften (Biblica 2/3, 301/20).
Lamsa, G. M., The Four Gospels according to the Eastern Version. Philadelphia, Holman, 1933 (XXVI, 228). $ 2,50.
Lumini, L., O Sobrenatural do nos Evangelhos. Éstudio critico-biblico. São Pãolo, Piratininga, 1933 (521).
Adam, K., Jesus Christus. 3. Aufl. Augsb., Haas & Grabherr (325). M 7.
Jack, J. W., Historic Christ. An Examination of R. Eisler's Theory According to the Slavonic Version of Josephus and Other Sources. Lo., J. Clarke, 1933 (284). 8 s 6 *d*.
Scott, E. F., Recent Lives of Jesus (HarvardThR 1, 1/31).
Fotheringham, J. K., The Evidence of Astronomy and Technical Chronology for the Date of the Crucifixion (JTh Stud April, 146/62).
Finegan, J., Die Überlieferung der Leidens- u. Auferstehungsgeschichte Jesu. Gießen, Töpelmann (VIII, 111). M 6.
Riddle, D. W., The Bearing of Recent Gospel Research upon the Study of the Teaching of Jesus (JReligion 2, 150/67).
Seeberg, R., Zur Ethik der Bergpredigt. Lpz., Deichert (84). M 2,80.
Holzmeister, U., Vom angeblichen Verstockungszweck der Parabeln (Biblica 2/3, 321/64).
Ketter, P., Zur Lokalisierung der Blindenheilung bei Jericho (Ebd. 411/18).
Bosetti, G., La redenzione nel N. T. (ScuolaCatt 2, 129/37).
Winkler, R., Die Gnade im N. T. (ZSystTh 1933, 4, 642/80).
Perels, O., Die Wunderüberlieferung der Synoptiker in ihrem Verhältnis zur Wortüberlieferung. Stuttg., Kohlhammer (VII, 108). M 6.
Dąbrowski, E., Die Geschichtlichkeit der Primatsverheißung an Petrus im Lichte der Kritik u. der Philologie. Posen, Księgarnia sw. Wojciecha, 1933 (32) (polnisch).
Luce, H. K., The Gospel According to St. Luke. With Introd. and Notes. Cambr., Univ. Pr., 1933 (XXXII, 384). 7 s 6 *d*.
Büchsel, F., Das Evang. nach Johannes, übers. u. erklärt Gött., Vandenhoeck (185). M 6,40.
Huber, H. H., Der Begriff der Offenbarung im Joh.-Ev. Ebd. (150). M 7.
Steinmann, A., Die Apostelgeschichte. Übers. u. erklärt. 4., neubearb. Aufl. Bonn, Hanstein (XIV, 329 4°). M 11,50.
Lagrange, M.-J., Le Papyrus Beatty des Actes des Apôtres (RBibl 2, 161/71).
Creed, J. M., The Text and Interpretation of Acts 1, 1—2 (JThStud April 176/82).
Windisch, H., Paulus u. Christus. Ein biblisch-religionsgeschichtl. Vergleich. Lpz., Hinrichs (VI, 319). M 15.
Huby, J., *Στοιχεῖα* dans Bardesane et dans s. Paul (Biblica 2/3, 365/68).
Iacono, V., La *παλιγγενεσία* in S. Paolo e nell' ambiente pagano (Ebd. 369/98).
Kaplan, C., Versions and Readings in the Book of Enoch (AmerJSemitLang 3, 171/77).
Tracy, S., Philo Judaeus and the Roman Principate. Williamsport, U.S.A., Bayard Pr., 1933 (55).
Bin Gorion, E., Das Leben des Flavius Josephus. Aus seinen eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt u. übers. Berl., Schochen Verl. (80). Pp. M 1,25.
Neuville, R., Le préhistorique de Palestine (RBibl 2, 237/59).
Abel, F. M., Epigraphie grecque (Ebd. 259/64).
—, Le couvent des Frères Prêcheurs à Saint-Jean d'Acre (Ebd. 265/84).
Vincent, L.-H., Acra (Ebd. 205/36).
Mombelli, A., Terrasanta. Santuari. Jerusalem, Typogr. dei PP. Francescani, 1933 (216). — Istantanee. Ebd. 1933 (240). — I luoghi della Passione. Ebd. 1934 (126).
Dallegio d'Alessio, E., Le monastère de Sainte-Marie de la Miséricorde de la Citerne de Péra ou de Saint-Benoît (Echos d'Or janv., 59/94).
Press, Jesaias, Neues Palästina-Handbuch. Führer durch Palästina. 18 mehrfarb., 3 schwarze Kt. u. Planbeil., 18 Pl. im Text. Wien, Fiba-Verl (552). Lw. M 13.
Lazarus, F., Neue Beiträge zur Geschichte des Exilarchats (MonGeschWissJud 2, 279/88).
Friedlaender, F., Der Kampf um die preußische Judenemanzipation im J. 1833 (MonGeschMissJud 2, 288/305).
Fischer, Z., Lösungsversuche in der Judenfrage (ThPraktQu 2, 292/309).

Historische Theologie.

Seeberg, R., Grundriß der Dogmengeschichte. 6., verb. Aufl. Lpz., Deichert (VIII, 173). M 4.
Vismara, S., La diffusione del Cristianesimo nei primi tre secoli (ScuolaCatt 2, 158/77).
Cotton, P., From Sabbath to Sunday. A Study in Early Christianity. Bethlehem, Pa., Times Publ. Co., 1933 (184). $ 1,50.
Ferrua, A., Dal giorno di Dio al giorno degli dei (CivCatt apr. 21, 128/43).
Dölger, F. J., „*Sacramentum infanticidii*". Die Schlachtung eines Kindes u. der Genuß seines Fleisches u. Blutes als vermeintlicher Einweihungsakt im ältesten Christentum (Antike Christ 4, 3, 188/228).
Thomas, J., Les Ebionites baptistes (RHistEccl 2, 257/96).
Ariga, T., Christus in den Briefen des Ignatius von Antiochien (Kirisutokyo Kenkyu 40, 3, 1/22; 4, 56/71) (japanisch).
Bonner, C., A Papyrus Codex of the Shepherd of Hermas (Simil. 1—9) with a Fragment of the Mandata. Ann Arbor, Univ. of Michigan Pr., 1934 (XII, 138; 5 Taf.). $ 3.
Baynes, Charlotte A., The Coptic Gnostic Treatise Contained

in the Codex Brucianus. Transl. with Commentary. Cambr., Univ. Pr., 1933 (XXV, 229; 117 reprod.). 30 *s.*

Kok, W., Tertullianus: De cultu feminarum. Met Inleiding, Vertaling en Commentaar. Dokkum, Kamminga (212).

Eibl, H., Die Grundlegung der abendländischen Philosophie. Griech. u. christl.-griech. Philosophie. Bonn, Hanstein (VI, 202 4°). M 6,50.

Maydieu, J.-J., La procession du Logos d'après le Commentaire d'Origène sur l'Evangile de s. Jean (BullLittEccl 1/2, 3/16; 3/4, 49/70).

Hennig, W., Ein manichäisches Henochbuch. Berl., Akad. d. Wiss. (11 4°). M 1.

Polotsky, H. J., Manichäische Homilien. Stuttg., Kohlhammer (XIX, 22; 96 Doppels. 4°). M 27.

Opitz, H. G., Athanasius: Werke. Bd. 3. Tl. 1. Urkunden zur Gesch. des arianischen Streites 318—328. Lfg. 1. Berl., de Gruyter (40 4°). M 6,50.

Spinka, M., A History of Christianity in the Balkans. A Study in the Spread of Byzantine Culture among the Slavs. Chicago, Amer. Soc. of Church History, 1933 (202).

Rückert, H., Die Christianisierung der Germanen. Ein Beitrag zu ihrem Verständnis u. ihrer Beurteilung. 2., verb. Aufl. Tüb., Mohr (42). M 1,50.

Bardenhewer, O., Marienpredigten aus der Väterzeit. Übers. Mchn., Kösel (187). Lw. M 4,50.

Simon, J., Le culte des XL Martyrs dans l'Egypte chrétienne (Orientalia 2, 174/76).

Hermelin, Ingeborg, Zu den Briefen des Bischofs Synesios. Uppsala, Almqvist (89). *Kr* 3.

Poschmann, B., Die Echtheit des augustinischen Sermo 351 (RBénéd 1, 18/35).

Gallucci, G., Il tema agostiniano e il tema tomistico nella speculazione filosofica (Sophia 1/2, 39/53).

Morin, G., La préface métrique au Commentaire sur les Psaumes de Prosper d'Aquitaine? (RBénéd 1, 36/40).

Rucker, I., Florilegium Edessenum anonymum (syriace ante 562). Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss., 1933 (XXIV, 92). M 8.

—, Studia Ephesina. H. IV: Das Dogma von der Persönlichkeit Christi u. das Problem der Häresie des Nestorius. Oxenbronn b. Günzburg (Bayern), Selbstverlag (VIII, 452). M 14,50.

Morin, G., *Fastidius ad Fatalem?* Pages inédites du V^e^ s. d'après le ms. CCXXI de Reichenau (RBénéd 1, 3/17).

Crawford, S. J., Anglo-Saxon Influence on Western Christendom, 600—800. Oxford, Univ. Pr., 1933 (100). 5 *s.*

Ottaviano, C., Testi medievali inediti: Alcuino, Avendanth, Raterio, S. Anselmo, Abelardo, Incertus auctor. Milano, Vita e pensiero, 1933 (234). *L* 120.

Henggeler, R., Profeßbuch der Fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln. Einsiedeln, Benediktinerabtei, 1933 (676; mehr. Taf. 4°). *Fr* 25.

Doerr, O., Das Institut der Inclusen in Süddeutschland. Mstr., Aschendorff (XVI, 168 4°). M 8,25.

Lehmann, P., Die mittelalterliche Dombibliothek zu Speyer. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (64). M 4.

Grabmann, M., Studien über den Einfluß der aristotelischen Philosophie auf die mittelalterlichen Theorien über das Verhältnis von Kirche u. Staat. Ebd. (161). M 10.

Schwer, W., Stand u. Ständeordnung im Weltbild des Mittelalters. Die geistes- u. gesellschaftsgeschichtl. Grundlagen der berufsständischen Idee. Pad., Schöningh (85). M 4,40.

Hofmann, G., Patriarchen von Kpl. Kleine Quellenbeiträge zur Unionsgeschichte (OrientaliaChrist 89, 1933, 5/39).

Ottaviano, C., Joachimi abbatis Liber contra Lombardum. (Scuola di Gioacchino da Fiore.) Roma, R. Accad. d' Italia (299; 4 quadri). Ppbd. *L* 50.

Wilmart, A., Une composition rythmique de Jacques de Dinant en l'honneur de la Vièrge Marie (RBénéd 1, 70/79).

Gorlani, L., La conoscenza naturale di Dio secondo la Somma Teologica di Alessandro d' Hales. Milano, „Vita e Pensiero", 1933 (XVII, 222). *L* 10.

Castagnoli, P., Il Commento all' Ecclesiaste attribuito a S. Tommaso d' Aq. (DThomasPl 3, 278/81).

Conrad-Martius, Hedwig, Natur u. Gnade nach „des h. Thomas Untersuchungen über die Wahrheit" (Catholica 2, 49/82).

Eschmann, I. Th., Der Begriff der „*Civitas*" bei Thomas v. Aq. (Ebd. 83/103).

Baethgen, F., Beiträge zur Geschichte Cölestins V. Halle, Niemeyer (51; 8 4°). M 5,80.

Rucker, P., Der Ursprung unserer Begriffe nach Richard von Mediavilla. Mstr., Aschendorff (XIV, 174). M 8,40.

Müller, E., Das Konzil von Vienne 1311—1312. Seine Quellen u. seine Geschichte. Ebd. (XIII, 756). M 28,80.

Martin, F., Die Regesten der Erzbischöfe u. des Domkapitels von Salzburg. Bd. 3: 1315—1343. Salzb., Ges. f. Salzburger Landeskunde (131; 25 4°). M 18.

Ziekursch, Irene, Der Prozeß zwischen König Kasimir von Polen u. dem Deutschen Orden im J. 1339. Berl., Ebering (164). M 6,60.

Van Leeuwen, A., L'Eglise règle de foi dans les écrits de Guillaume d'Occam (EphThLovan 2, 249/88).

Maurer, Fr., Die Erlösung. Eine geistliche Dichtung des 14. Jh. Auf Grund der sämtl. Hss. zum erstenmal kritisch hrsg. Lpz., Reclam (317). M 7,50.

Beer, K., Die Reformation Kaiser Sigmunds. Eine Schrift des 15. Jh. zur Kirchen- u. Reichsreform. Hrsg. Stuttg., Perthes, 1933 (VIII, 79, 160 4°). M 34.

Petit, L., Sidéridès, N. A., Jugie, M., Oeuvres complètes de Gennade Scholarios. Tom. VI. Résumés, traductions et commentaires thomistes. P., Bonne Presse, 1933 (XII, 581).

Götz, J. B., Die Primizianten des Bistums Eichstätt aus den Jahren 1493—1577. Mstr., Aschendorff (VIII, 120). M 6.

Eder, K., Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung, 1490—1525. Linz, Winckler, 1933 (XXXII, 493). Sch. 30.

Ferguson, W. K., Erasmi Opuscula. den Haag, Nijhoff, 1933 (XIII, 373). *Fl* 10.

Stange, C., Luther u. das Konzil von Pisa 1511 (ZSystTh 1933, 4, 681/710).

Leisegang, H., Luther als deutscher Christ. Berl., Junker & Dünnhaupt (142). M 4,80.

Uwoki, T., Die Auffassung von der Vorsehung in der Theologie Calvins (Kirisutokyo Kenkyu 40, 3, 44/74) (japanisch).

Gunsteren, W. F., Kalvinismus u. Kapitalismus. Ein Beitrag zur Erkenntnis der Beziehungen zwischen kalvinist. Sozial-Ethik u. kapitalist. Wirtschaftsgeist. Amst., Noord-Hollandsche Uitg. (239). *Fl* 3,90.

Stange, C., Das Problem der dogmatischen Autorität im Augsburger Bekenntnis (ZSystTh 1933, 4, 613/41).

Brown, G. K., Italy and the Reformation to 1550. Oxford, Blackwell, 1933 (VII, 324). 18 *s.*

Rogers, R., and Ward, S., Two Elizabethan Puritan Diaries. Chicago, Amer. Soc. of Church Hist., 1933 (XIII, 148). $ 3.

Zammit, P., Thomas de Vio card. Caietanus (1469—1534): Scripta philosophica. Opuscula oeconomico-socialia. Ed. cur. P. Z. Romae, Inst. Angelicum (XII, 189). *L* 12.

Kidd, B., The Counter-Reformation, 1550—1600. Lo., SPCK., 1933 (271). 8 *s* 6 *d.*

Patry, R., Philippe du Plessis-Mornay. Un huguenot homme d'Etat, 1549—1623. P., Fischbacher, 1933 (670). *Fr* 60.

Saba, A., Federico Borromeo e i mistici del suo tempo, con la vita e la corrispondenza inedita di Caterina Vanini da Siena. Milano, Vita e pensiero, 1933 (XXXII, 280). *L* 90.

Vancourt, P., Georgios Coressios († vers 1654). Quelques aspects de sa doctrine sur la grâce et la prédestination, d'après des documents inédits (OrientaliaChrist 89, 1933, 40/95).

Rosenhagen, G., Geschichte der evang.-reformierten Gemeinde in Dresden. 1689—1835. Nach archival. Quellen. Dresden, Heinrich (193; mehr. Taf.). M 4.

Poellinger, A., Bischof Wittmann u. seine Zeit († 8. März 1833). Rgsb., Habbel (46). M 0,25.

Rust, H., Schleiermacher über Christentum u. Philosophie. Eine Rechtfertigung Schleiermachers aus dem Standpunkte seiner heutigen Gegner. Königsberg, Gräfe u. Unzer (28). M 1.

Wißmann, E., Religionspädagogik bei Schleiermacher. Lfg. 1. Gießen, Töpelmann (128). M 5.

Gougaud, L., La société lettrée de Londres observée par un écrivain français en 1839. Journal inédit de François Rio. I (RHistEccl 2, 297/333).

Mollat, G., Les débuts de l'occupation française à Rome en 1849, d'après une correspondance inédite (Ebd. 334/60).

Runze, G., Bruno Bauer redivivus. Ausschnitte aus d. Schriften des „Meisters der theolog. Kritik" (1840—1880). Berl. W 50, Verl. „Der Neue Orient" (XXIX, 176). Hlw. M 4,80.

Stähler, W., Bernard Bolzano: Paradoxien in der Politik. Aus B.s Nachlaß hrsg. Mstr., Regensberg, 1933 (LXV, 173 4°). M 7.

Stock, L. F., United States Ministers to the Papal States. Instructions and Despatches, 1848—1868. Wash., Catholic Univ. Pr., 1933 (XL, 456 4°).
Meda, F., L' opera dei Congressi e dei Comitati cattolici in Italia (ScuolaCatt 2, 138/57).
Neuß, W., Ein Priester unserer Zeit. Josef Stoffels, Weihbischof von Köln 1879—1923. Leben u. Wirken. Aus Reden u. Schriften. Einsiedeln, Benziger (X, 150). M 3,60.
Monval, J., Les Sulpiciens. P., Grasset (283 12°). *Fr* 15.
Hudal, A., Die deutsche Kulturarbeit in Italien. Mit 24 Abb. auf 16 Bildtaf. im Anh. u. 1 Schlußvignette. Mstr., Aschendorff (XVI, 320). M 8,80.

Systematische Theologie.

Mersch, E., Le Christ mystique, centre de la théologie comme science (NouvRTh 5, 449/75).
Mausbach, J., Grundzüge der kath. Apologetik. In 5. u. 6. Aufl. neubearb. von G. Wunderle. Mstr., Aschendorff (VIII, 196). M 3,80.
Barth, K., Offenbarung, Kirche, Theologie. Mchn., Kaiser (43). M 0,80.
Patton, C. S., Religion Looks at Theology (JReligion 2, 168/82).
Häberlin, P., Das Wesen der Philosophie. Mchn., Reinhardt (202). M 5,50.
Schneider, A., Einführung in die Philosophie unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Pädagogik. Tl. 1. 2., verb. Aufl. Pad., Schöningh (238). M 4,20.
Losacco, M., Filosofia e romanticismo (Sophia 1/2, 136/48).
De Corte, M., Les origines Ravaissonniennes du Bergsonisme (NewScholast 2, 103/51).
Elbert, J. A., Berkeley's Conception of God (Ebd. 152/58).
Capone-Braga, G., Varie forme dell' argomento ontologico (Sophia 1/2, 34/38).
Hermann, R., Das Wissen u. seine Welt in der Zeitlichkeit des Seins (ZSystTh 1933, 4, 535/88).
Schiffner, V., Die Probleme des Raumes u. der Zeit u. die Vorstellung der realen Unendlichkeit. Lpz., Voigtländer (175). M 5,60.
Gent, W., Das Problem der Zeit. Eine hist. u. systemat. Untersuchung. Frankfurt a. M., Schulte-Bulmke (XII, 187).
Kahl-Furthmann, Gertrud, Beiträge zum Kausalproblem. Fulda, Actiendruck. (93). M 2,30.
Carneades, D., Der Stoff, der Geist u. der lebende Verstand. Im engen Zusammenhange u. im Lichte der positiven alten u. neueren Wissenschaften. Deutsche Ausgabe bearb. von P. M. Pfister. Berl., Stubenrauch (XVI, 479). M 10.
Steiner, Das Rätsel des Menschen, sein irdischer u. sein kosmischer Ursprung. Hrsg. von Marie Steiner. Dornach, Goetheanum (III, 214). M 6,50.
Jung, C. G., Wirklichkeit der Seele. Anwendungen u. Fortschritte der neueren Psychologie. Zürich, Rascher (VIII, 409). Lw. M 11,20.
Ehrenstein, W., Einführung in die Ganzheitpsychologie. Mit 56 Abb. Lpz., Barth (XI, 162). M 6.
Lindworsky, J., Zu Grundfragen der Gestaltpsychologie (StimmZeit Mai, 80/90).
Ernst, W., Die theol. Begriffe in der modernen Existenzialphilosophie (ZSystTh 1933, 4, 589/612).
Schmidt, Ph., Astrologie, Wissenschaft u. Glaube (ThPrakt Qu 2, 258/73).
Rest, K. H. A., The Theology of Crisis and the Crisis of Capitalism (JReligion 2, 183/93).
McConnachie, J., The Barthian Theology and the Man of Today. NY., Harper, 1933 (335). $ 2.
Brunner, E., Natur u. Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth. Tüb., Mohr (44). M 1,50.
Neuhaus, C., Die Gnadenlehre in der orthodoxen morgenländischen Kirche (InternatKirchlZ 1933, 3, 129/59; 1934, 2, 101/26).
Hase, H. C. v., Die Gegenwart Christi in der Kirche. Güt., Bertelsmann (103). M 2,70.
Drinkwelder, E., Vollendung in Christus. Pad., Schöningh (264). M 5.
Mausbach, J., Katholische Moraltheologie. Bd. 2. Spezielle Moral. T. 1. Der religiöse Pflichtenkreis. 7. Aufl., neu bearb. von P. Tischleder. Mstr., Aschendorff (XV, 312). M 6,40.
Valensin, A., et Montcheuil, Y. de, Maurice Blondel. [Les Moralistes Chrétiens.] P., Lecoffre (310 16°). *Fr* 20.
Wolf, G., L'Ethique théologique protestante d'Emile Brunner (RHistPhilos.Rel 1, 41/79).
Newsom, G. E., The New Morality. NY., Scribner, 1933 (319).
Ahearne, P., The Numerical Distinction of Sins (IrishEccl Record May, 510/25).
Bender, L., Consulere minus malum (EphThLovan 2, 347/54).
Schulz, O., Experimentelle Untersuchungen über Lüge u. Charakter. Gött., Calvör (60 mit Abb., Maschinenschr. autogr.). M 3.
Muckermann, H., Eugenik u. Katholizismus. 2. Aufl. Berl., Dümmler (66). Lw. M 2,30.
Bernhardt, W., Die Idee der Heiligkeit in der Hl. Schrift (ZAszMyst 2, 143/51).
Wild, K., Das Wesen der mystischen Beschauung nach dem h. Johannes vom Kreuz (ZAszMyst 2, 107/124).
Jürgensmeier, F., Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. Aufbau des relig. Lebens u. Strebens aus dem Corpus Christi mysticum. 3. Aufl. Pad., Schöningh (381). M 6,80.

Praktische Theologie.

Eberle, A., Qber das Verhältnis von Recht u. Moral nach kath. Auffassung (ThPraktQu 1, 25/35; 2, 245/58).
Keussen, R., Naturrecht, Staat u. Kirche in ihrem Verhältnis u. ihrer Begrenzung (InternatKirchlZ 2, 81/100).
Van Overbeke, P., De relatione ordinem iuridicum inter et ordinem moralem (EphThLovan 2, 289/346).
Kühle, H., Staat u. Todesstrafe. Mstr., Aschendorff (XIV, 127). M 3,60.
Storz, H., Staat u. kath. Kirche in Deutschland im Lichte der Würzburger Bischofsdenkschrift von 1848. Bonn, Röhrscheid (XVI, 163). M 6.
Roedel, A., u. R. Paulus, Reichskirchenrecht u. neues bayerisches Kirchenrecht. Mchn., Beck(VII, 220). Lw. M 6,50.
Dienstleder, Al., Die Kultus-Baulast mit besonderer Berücksichtigung des Partikularrechtes in Österreich. Wien, Staatsdruckerei (XV, 222 4°, Maschinenschr. autogr.). Hlw. M 4,40.
Wenner, J., Reichskonkordat u. Länderkonkordate. 2. Aufl. Pad., Schöningh (60). M 0,75.
Heimbucher, M., Die Orden u. Kongregationen der kath. Kirche. Bd. 2. 3., neubearb. Aufl. Pad., Schöningh (829). Lw. M 21.
Hermann, E., De „ritu" in Iure Canonico (OrientaliaChrist 89, 1933, 96/158).
Audick, Ed.-H., Ungültige Ehen nach bürgerlichem u. kanonischem Recht. Emsdetten, Lechte (V, 60). M 3.
Sleumer, A., Index Romanus. 9., verb. u. verm. Aufl. Osnabrück, Jonscher (216). M 3,25.
Siegmund-Schultze, F., Die Kirche von England. Gotha, Klotz (123). M 6.
Was ist die Oxford-Gruppe? Ebd. (155). Lw. M 3.
Berning, W., Katholische Kirche u. deutsches Volkstum. Mchn., Callwey (40). M 0,90.
Taeschner, F., DerTotalitätsanspruch des Nationalsozialismus u. der deutsche Katholizismus. Mstr., Aschendorff (52). M 0,80.
Elert, W., Politisches u. kirchl. Führertum (Luthertum 4, 102/17).
Grützmacher, R. H., Religion u. Kirche im neuen Deutschland (PreußJbb April, 12/26).
Loy, F., Warum braucht die Kirche ein Bekenntnis(Zeitwende 5, 257/63).
Herrmann, G., Der nationalsozialistische Staat u. die religiösen Bekenntnisse. 3., erw. Aufl. Zwickau, Herrmann (28). M 0,60.
Eger, J., Der nationalsozialistische Staat u. die evang. Kirche. Lpz., Heinsius (46). M 1,20.
Delattre, P., La tragédie de l'Eglise évangélique I (Nouv RTh 5, 476/500).
Stoll, Ch., Kirche in Not! Dokumente zum Kirchenstreit. Tl. 2. Mchn., Kaiser (39). M 0,65.
Hirsch, E., Deutsches Volkstum u. evang. Glaube. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anst. (42). M 1,50.

Kuptsch, J., Mit Hitler zur Volksgemeinschaft u. zum Dritten Reich, mit Christus zur Glaubensgemeinschaft u. zur Dritten Kirche. Heiligenbeil, Ostpreuß. Heimatverlag (88). M 2.

Odenwald, Th., Verkündigung u. Theologie in neuer Wirklichkeit. Zur Sache der „Deutschen Christen". Bonn, Scheur (29). M 0,50.

Witte, J., Deutschglaube u. Christusglaube. Gött., Vandenhoeck (64). M 1,80.

Witte, K., Mythos u. Offenbarung. Eine Kampfschrift gegen die Deutsche Glaubensbewegung. Berl., Wichern-Verl. (57). Kart. M 1,50.

Holtz, D., Christlich u. völkisch. Ein Wort zur Besinnung. Charlottenburg 9, Bacmeister (45). M 1,30.

Mandel, H., Bekenntnisglaube u. Deutscher Glaube. Eine Gegenüberstellung. Stuttg., Hirschfeld (36). M 0,75.

Pfennigsdorf, E., Die Deutsche Glaubensbewegung. Frankfurt a. M., Brönner, 1933 (32). M 0,60.

Muckermann, H., Grundriß der Rassenkunde. Mit 3 Bildtaf. Pad., Schöningh (128). M 2,50.

López, U., „Razzismo" e Cristianesimo di fronte ai malati ereditari (CivCatt magg. 5, 227/52).

Devaranne, Th., Rasse-Religion-Mission (ZMissKunde 5, 129/44).

Gregorius von Breda, Die Muttersprache. Eine missions- u. religionswissenschaftliche Studie. s'Hertogenbosch, Teulings, 1933 (XVI, 192).

Goyau, G., La femme dans les Missions. P., Flammarion, 1933 (282). *Fr* 12.

Butavand, A., Les femmes médecins-missionnaires. Louvain, Edit. de l'Aucam, 1933 (142). *Fr* 10.

Pickett, J. W., Christian Mass Movements in India. NY., Abdingdon Pr., 1933 (382). $ 2.

Devaranne, Th., 50 Jahre evangelischer Arbeit im Fernen Osten. 1884—1934. Berlin-Steglitz, Ostasien-Mission (152 mit Abb.) M 1,50.

Nüesch, V., Die Geschichte der Schweizer Mission in Südafrika. Zürich, Wandererverl., 1933 (259; zahlr. S. Abb.). *Fr* 4,50.

Schian, M., Grundriß der praktischen Theologie. 3. Aufl., neu bearb. Gießen, Töpelmann (XX, 428). M 9.

Will, J., Handbuch der Kath. Aktion. 2. Aufl. Frbg., Herder (IX, 137). M 2,60.

Mönnichs, Th., Randglossen zum Kapitel „Seelenleitung" (ZAszMyst 2, 152/60).

Schilgen, H., In der Schule Loyolas. Der Gedankengang der Ignatianischen Exerzitien. Frbg., Herder (XII, 271). M 5.

Metzler, F. G., Die Volksbildung. Eine Einführung in ihre Grundfragen auf zeitgemäßer kath. Grundlage. Höchst, St. Margarethen, Schneider (368). M 3,50.

Stonner, A., Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher durch den Priester. 2. Aufl. Frbg., Herder (XI, 282). M 5,40.

— Nationale Erziehung u. Religionsunterricht. Rgsb., Pustet (194). M 3,60.

Bremer, H., Kirchengeschichte für Mittelschulen. 2., verb. Aufl. Bonn, Hanstein (133; 13 Taf.). Hlw. 2,30.

Peninger, A., Gedanken u. Beispiele aus dem Leben Don Boscos. Skizzen für Jugendvorträge. Wien I, Verl. Kath. Aktion (47). M 0,45.

Thiel, B., Advents-Predigten. Bresl. 10, Antonius-Verl., 1933 (44). M 0,90.

— Das Kreuz, eine Wegweisung. Fasten-Predigten. Ebd. (70). M 1,20.

Kiera, J., Weihnachts-Predigten. Ebd. 1933 (87). M 1,50.

Zimolong, B., Oster-Predigten über den Glauben. Ebd. (47). M 0,90.

Herzog, P., Mai-Predigten. Ebd. (79). M 1,50.

Haugg, D., Die Rosenkranzgeheimnisse für Lesung u. Predigt. Innsbr., Tyrolia (185). M 2,80.

Rejöd, T., Im Liebfrauendom. Sechs Predigten über die kath. Marienverehrung. Pad., Bonif.-Druck. (95). M 1,65.

Gerster, Th. V., Herz Jesu, wir sind dein. Kurzpredigten. Bregenz, Teutsch (136). M 1,25.

Fink, St., Supra Petram. Bd. 2. Sonntags-Predigten. Tl. 2. Pfingstzeit. Rottenburg, Bader (VIII, 294). M 5,40.

Gmelch, J., Seelenbrot. Predigten, Ansprachen u. Vorträge. Bd. 2. Ebd. (171). M 3.

Grimm, A., Siehe da deine Mutter! Marienbüchlein in 32 Predigt-Lesungen. Pad., Schöningh (339). M 2,70.

Esser, Fr., Neue Viertelstunde. Predigten im Anschluß an die h. Sonntagsevangelien. Bdch. 2. 2. Aufl. Ebd. (126). M 1,50.

Andrianopoli, L., La rinascità liturgica contemporanea. Milano, Vita e pensiero (X, 212 12°). *L* 4.

Paredi, A., Due Sacramentari Ambrosiani (ScuolaCatt 2, 200/10).

Wilmart, A., Un témoin anglo-saxon du Calendrier métrique d'York (RBénéd 1, 41/69).

Quasten, J., Expositio antiquae liturgiae Gallicanae Germano Parisiensi ascripta. Ed. notisque instr. Mstr., Aschendorff (31). M 0,85.

Dold, A., Die Zürcher und Peterlinger Meßbuch-Fragmente. Aus der Zeit der Jahrtausendwende im Bari-Schrifttyp mit eigenständiger Liturgie. In vollst. Textwiedergabe geboten u. mit Erl. versehen. Anh.: Neue Blätter d. Salzburger Kurzsakramentars. 6 Taf. mit Schrift- u. Miniaturproben. Beuron, Kunstverl. (LXXII, 50). M 6,50.

Pinkman, F. J., The Hymns of the Breviary (IrishEcclRecord May, 449/63).

Schreiber, G., Deutsche Volksheilige u. ihre Erforschung. Düsseld., Schwann, 1933 (24, 1 Taf.). M 0,70.

Kriss, R., Die religiöse Volkskunde Altbayerns. Baden bei Wien, Rohrer, 1933 (190).

Christliche Kunst.

Dölger, F. J., Zur Symbolik des altchristl. Taufhauses (Antike Christ 4, 3, 153/87).

Janin, R., Les sanctuaires byzantins de s. Michel (Constantinopel et environs) (Echosd'Or janv., 28/52).

White, H. G. E., The Monasteries of the Wâdi'n Natrûn, P. III. The Architecture and Archaeology. NY., Metropol. Museum of Art, 1933 (XXXIV, 272; 93 pl.). $ 15.

Geisberg, M., Unser Dom (in Münster). Mit 15 Abb. Mstr., Regensberg (30). M 0,60.

Babington, M. A., Canterbury Cathedral. Lo., Dent, 1933 (190 12°; 50 fig.). 2 s 6 *d*.

Schuster, I., La Basilica e il Monastero di S. Paolo fuori le mura. Torino, Soc. ed. internaz. (280 4°; XXIII tav.). *L* 50.

Derüelle, M. J. J., De St.-Pieterabdij te Gent. Gand, Vyncke, 1933 (180; 58 fig.). *Fr* 30.

Aubert, M., L'église Saint-Sernin de Toulouse. P., Laurens, 1933 (96; 47 grav.). *Fr* 7,50.

Schneider, M., Kapellen in Württemberg. Unter bes. Berücksichtigung derer des 17. bis 18. Jahrh. u. der Gegend um Gmünd-Ellwangen u. Ulm-Zwiefalten. Würzb., Triltsch (XII, 98 mit Abb.). M 3,60.

Deißmann, A. u. Wegener, H., Die Armenbibel des Serai. Rotulus Seragliensis Nr. 52. Hrsg. u. erklärt. Mit 41 Taf. in Lichtdr. Berl., de Gruyter (48). M 12.

Gutberlet, Helena, Die Himmelfahrt Christi in der bildenden Kunst. Von den Anfängen bis ins hohe Mittelalter. Mit 21 Abb. im Text u. 31 Taf. Straßb., Heitz (XXIV, 303 4°). M 12.

Grimm, H., Leben Raphaels. Hrsg. v. L. Goldscheider. Wien, Phaidon-Verl. (497 mit Abb.). Lw. M 3,25.

Klabinus, F,. Der steirische Nazarener Joseph Tunner. Sein Leben u. seine Kunst. Graz, Leuschner (VIII, 78; 12 Taf.). M 2,60.

Andergassen, A., Die Wunder Roms. Feldkirch, Caritasverl., 1933 (96; mehr. Taf.). M 1,80.

Weczerzik-Planheim, Karl, Rom. Amtlicher Reiseführer. Mit Plänen von Rom, Mailand, Florenz u. Neapel u. 48 Bildern. 2. Aufl. Wien 8, Kath. Pilgerfahrtenkomitee (399). M 3,75.

Svoboda, R., Katholische Aktion u. Kunst. Zeitgemäße Erwägungen u. prakt. Anregungen. Stuttg., Kepplerhaus (56). M 1.

Herausgeber: Prof. Dr. Franz Diekamp und Prof. Dr. Arnold Struker in Münster i. W. **Verantwortliche Schriftleitung: Prof. Dr. Arnold Struker, Münster i. W.** Verantwortlich für Anzeigen und Beilagen: Josef Herold, Münster i. W. Druck und Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i W. I. v. W. g.

OPUSCULA ET TEXTUS

historiam ecclesiae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia

Series liturgica edita curantibus R. STAPPER et A. RÜCKER

Quaedam iudicia de collectione et de singulis fasciculis:

Diese Ergänzung der „Opuscula et Textus" nach der liturgiegeschichtlichen Seite hin ist besonders begrüßenswert, wo die Constitutio „Deus scientiarum Dominus" die Liturgiewissenschaft als ordentliches Lehrfach in die Studienordnung der theologischen Fakultäten eingeführt hat. *Theologische Revue 1933.*

Die neue Reihe liturgischer Texte, die hier begonnen wird, kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen; denn in liturgiegeschichtlichen Seminarübungen, denen mit diesen Heften nicht zuletzt gedient werden soll, ist der Mangel billiger Textgrundlagen ein Haupthindernis. *Zeitschrift für katholische Theologie 1933.*

Ideo omnino subscribendum censemus verbis quae editioni praemittuntur, eam np. praesertim exercitationibus seminaristicis magnae utilitati esse. *Collationes Gandavenses 1933.*

Recomendamos con el mayor entusiasmo esta nueva serie, en la cual se editan los textos integros. *La Ciencia Tomista 1933.*

Fasc. I. **Ordo Romanus primus de Missa Papali,** quem e cod. Wolfenbüttel. 4175 edidit Richardus Stapper. 33 p. RM 0.85.

Le petit livre qui ouvre la série est bien choisi et forme un excellent début. En attendant que le grand travail du savant Andrieux soit édité, les petits textes du Stapper sur ce sujet seront bien venus, surtout pour les étudiants qui n'ont pas à leur disposition les gros volumes de Mabillon et de Migne, qui contiennent ces Ordines. L'édition de Stapper parait réussie. Elle accuse ce souci de soin et de précision qui caractérisent les livres allemands modernes. *Angelicum 1933.*

Questo ceremoniale è d' una importanza essenziallissima pei buoni studi liturgici. Contuttociò l' edicione curata dai dotti editori tornerà utilissima e sommamente raccomandabile ad alunni ed insegnanti. *Liturgia 1933.*

Fasc. II. **Ritus Baptismi et Missae quem descripsit Theodorus ep. Mopsuestenus in sermonibus catecheticis,** e versione syriaca ab A. Mingana nuper reperta in linguam latinam translatus ab Adolfo Rücker. 44 p. RM 1.—

Das Heft ist für liturgiegeschichtliche Übungen recht geeignet. *G. Grützmacher in Theol. Literaturblatt 1933.*

La publication qu'en fait M. R. est tout à fait sérieuse. Son opuscule constitue un modeste mais indispensable complément au recueil de Brightman. *Recherches de théologie ancienne et médiévale 1933.*

La traduzione del Rücker è fedele al senso dell' originale siriaco e sempre sicura. La scelta dei brani fatta dal Rücker è ottima... Poche ma utili note del traduttore accompagnano la traduzione, che è stampata con la solita nitidezza dell' Aschendorff. *La Civiltà Cattolica 1933.*

Fasc. III. **Expositio antiquae liturgiae gallicanae Germano Parisiensi ascripta.** Edidit Joannes Quasten. 31 p. RM 0.85.

Fasc. IV. **Textus antiqui de Festo Corporis Christi.** Collegit et notis illustravit Petrus Browe S.J. 56 p. RM 1.10

Sub prelo est:

Fasc. V. **S. Francisci Assisiensis et S. Antonii Patavini Officia Rhythmica auctore Fratre Juliano a Spira.** Edidit et notis illustravit Hugo Dausend O. F. M.

Praeparantur:

Fasc. VI. **Ordo servandus in functionibus anni ecclesiastici papalibus,** quem e cod. Vat. Ottobon. 356 excerpsit atque edidit Joannes Brinktrine.

Fasc. VII. **Canon actionis Romanus cum anaphoris orientalibus** comparatur ab Antonio Baumstark.

Libros comparare librarium iubeas.

EX OFFICINA LIBRARIA ASCHENDORFF, MÜNSTER i. W.

Ein modernes Priesterleben

Soeben erschienen:

Ein Priester unserer Zeit

Jos. Stoffels, Weihbischof von Köln, 1879—1923, Leben und Wirken. — Aus Reden und Schriften. Von Wilhelm Neuß. X und 152 Seiten, mit einem Bild des Verstorbenen. Gr. 8°. Kart. RM 3.60; gebunden RM 4.50.

Die Biographie, aus persönlicher Erinnerung packend und lebensvoll geschrieben, schildert die Jugend- und Studentenzeit, das erste Seelsorgswirken in der Großstadt der Vorkriegszeit, die Leitung der Bonner Theologen in Friedens- und Kriegszeit, das zweite Seelsorgswirken in Kriegs- und Nachkriegszeit, schließlich die Mitarbeit in der Diözesanverwaltung und die Tätigkeit des Weihbischofs. Ein Priester von ungewöhnlichen Geistesgaben, ein vielverheißender junger Gelehrter, den aber ein hoher, reiner Opferwille immer mehr auf die Bahn der Seelsorge drängt, ein Priester, und zuletzt Bischof, der glühenden Idealismus mit schärfstem Wirklichkeitssinn verbindet und so wie von selbst überall, wo er einsetzt, zum Führer wird, ein ganz in Gott verwurzelter, in Liebe zu Christus und den Seelen sich verzehrender Priester, eine wirklich apostolische Persönlichkeit und daher gerade für uns heute ein Vorbild, ersteht vor dem Leser, dazu ein Stück erlebter Kirchengeschichte unserer bis in ihre Grundfesten erschütterten Zeit.

Der zweite Teil, eine reiche Auswahl aus Stoffels eigenen Reden und Schriften, umfaßt in 5 Gruppen seine von ihm selbst geformten Gedanken über das Priesterideal für den werdenden Priester in 14 Ansprachen, von denen, so möchte man sagen, eine noch schöner als die andere ist, über Natur und Übernatur in der Selbsterziehung des Menschen, über das Priestertum der katholischen Kirche als Einrichtung, eine prachtvolle Einführung in das Verständnis des Priestertums auch für den Laien, die packenden Feldbriefe aus der Kriegszeit, schließlich mehrere Reden und Schriften zur Pfarrseelsorge: über die Frau, Jugend und Gebet, Pfarrer und Kaplan, Laienapostolat.

Ein Buch über Josef Stoffels und ein Buch von ihm selbst, ein Buch für Priester und für Laien, junge Menschen und Erwachsene, ein Buch für jeden Katholiken.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.
Einsiedeln / Waldshut / Köln / Straßburg
Durch alle Buchhandlungen

MANUALE THEOLOGIAE MORALIS

auctore Ludovico Wouters, C. SS. R.
Theologiae Moralis et Pastoralis professore emerito

Tomus I: XVI + 856 pag. Tomus II: XVI + 848 pag. in 8°; non separatim venduntur.

PRETIUM: intectum: Belga 39.–; a dorso linteo: Belga 48,50

O. S. „Theologische Revue", Münster. Augenscheinlich ist es die Frucht einer intensiven Lehrtätigkeit . . . als besonderer Vorzug erweist sich die Vertrautheit des Verfassers mit der Doktrin des h. Thomas und namentlich mit den Ansichten des h. Alphons von Liguori . . . Eine Masse fremden, insbesondere kirchenrechtlichen und pastoral-theologischen Stoffes wurde auch von ihm aufgenommen . . .

Wouters, L., C. SS. R. **De Virtute Castitatis et de vitiis oppositis.** Tractatus dogmatico-moralis cum appendice I de Peccatis internis et II continente Instructionem sexualem et matrimonialem in septem linguis. Editio altera auctior et emendatior. Belga 3.50.

Mahieu, Can. J., S.T.D. **Probatio Charitatis,** seu Manuductio in vitam spiritualem. Meditationes ad usum cleri. Editio quarta. Belga 7.—

Leloir, L., S. Th. D. La médiation mariale dans la théologie contemporaine. Belga 3.60

Bastien, Dom Pierre O. S. B. **Directoire Canonique** à l'usage des Congrégations à vœux simples. Quatrième édition. Belga 14.—

Van der Heeren, A., S.T.D. **Psalmi et Cantica Breviarii Romani.** Explicata in ordine ad recitationem Breviarii. Editio quarta. Belga 8.—

APUD CAROLUM BEYAERT, EDITOREM PONTIFICIUM, BRUGIS (BELGII)

Neuerscheinung:

Prof. Dr. Dr. Alexander Spesz

Das dunkle Reich in uns

Die Frage des Unterbewußtseins mit besonderer Berücksichtigung der Parapsychologie

gr. 8°, VIII und 192 Seiten,
broschiert 4.50 Mk., Ganzleinenband 6.30 Mk.

Das Wort „Unterbewußtsein" ist ungemein populär geworden. Nicht nur der Gelehrte, selbst der einfache Mann aus dem Volke schon spricht heute vom „Unterbewußtsein". Aber vielleicht ist mit keinem Worte soviel Verworrenheit geschaffen worden als gerade mit diesem. Darum ist es höchste Zeit, Klärung in die Verwirrung zu bringen. Diese Aufgabe unternimmt der Verfasser in diesem neuen Buche. Auf Grund einer Weltliteratur untersucht er die verschiedenen Sinndeutungen, die man dem Worte gibt, und prüft sie auf ihre Richtigkeit. Besonders berücksichtigt er die Parapsychologie, von der manche von neuem die Berechtigung der Auslegung erwarten, wie sie das Wort „Unterbewußtsein" am häufigsten erfährt. Aber er beweist, daß ihre Hoffnung nicht berechtigt ist. Wer sich in dieser Frage gut orientieren will, wird das Buch nicht umgehen können!

Prospekt mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis steht Interessenten gern zur Verfügung.

Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlung, Hildesheim